VIER VIERTEL KULT

Vierteljahresschrift der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz

SCHWERPUNKT: JAGD
Hartwig Fischer: Natur des Menschen und Kultur der Jagd

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN
Karoline Adsay: Verführung garantiert: Das neue Herzog Anton Ulrich-Museum

STIFTUNGSVERMÖGEN VORGESTELLT
Jagdpacht Hooptal

ÜBER DEN TELLERRAND
Ulrich Brömmling: Transport tonnenweise. Binnenschiffer Fredy Glamsch unterwegs

SBK Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz

WINTER 2016

INHALT

1 Editorial
2 Stiftungsblicke

SCHWERPUNKT: Jagd

5 Hartwig Fischer: Natur des Menschen und Kultur der Jagd
9 Ulrike Sbresny und Bernd Wedemeyer: Historische Orte herzoglicher Jagd
13 Artur Frank: Jagd als wirtschaftlicher Faktor naturnaher Waldbewirtschaftung
16 Thomas Schröder: Unzweifelhaft vermeidbare Qualen. Jagd und Tierschutz – ein Widerspruch in sich?
19 Henning Brandes: Planmäßige Nutzung und Schutz von Wildbeständen
22 Serviceseiten

AUS DER STIFTUNG

24 Der Stiftungsrat im Interview: Marit Vahjen

Aktivitäten & Förderungen
26 Karoline Adsay: Verführung garantiert: Das neue Herzog Anton Ulrich-Museum
28 Bernd Busemann: Das Land Braunschweig lebt in Niedersachsen fort. Ein Festvortrag
30 Bastienne Solveig Gebhard und Svenja Paetzold-Belz: Angetrieben von der Kraft des Wassers (Walkenrieder Kreuzgangkonzerte)
32 Wolf Schmidt: Kulturelle Raumpioniere. Zukunft der Kultur in ländlichen Räumen
34 Burkhard Röker: Alleen – das Zeugnis einer vergessenen Nutzungsform
36 Anna Fagan, Martin von Hoyningen Huene und Wolfgang Krau: Mein Ausdruck (Inklusionstheater)
38 Manfred Sehrt: In 80 Jahren um die Welt. Eine Ausstellung ehrt Gerd Winner.

40 Stiftungsvermögen vorgestellt: Jagdpacht Hooptal

ÜBER DEN TELLERRAND

42 Neuerscheinungen

44 Peter Wurm: „Irgendwas blubbert hier eigentlich immer“ (Bio-Riesling an der Mosel)
46 Ulrich Brömmling: Transport tonnenweise. Binnenschiffer Fredy Glamsch unterwegs

49 Termine

50 Wirtschaftsdaten: Vermögensaufstellung

52 Porträt: Ingrid Wahnschaff-Gruber

53 Impressum

6. Jahrgang | Nr. 23 | Winter 2016
ISSN 2192-600X

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,
liebe Freunde der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz,

als das Beerensammeln nicht mehr ausreichte, um die Familie zu ernähren, gingen unsere Vorfahren in der Altsteinzeit auf die Jagd. Dies belegen unter anderem auch die im Paläon in Schöningen präsentierten Speere. Und auch nach dem Übergang zum Ackerbau blieben Jagen und Sammeln unsere Wesenszüge. Schnäppchenjäger und Flugmeilensammler sind heute nur zwei Ausgeburten eines immer gleichen Musters. So widmet sich dieser Schwerpunkt der alten Tradition der Jagd, allerdings vor allem der Jagd in ihrer ursprünglichen Bedeutung, wie sie auch heute noch in Wald und Flur nicht nur im Braunschweiger Land gepflegt wird. VIERVIERTELKULT hatte sich im Sommer 2014 bereits mit dem Schwerpunktthema Wald beschäftigt. Ergänzend dazu behandelt nun diese Ausgabe den Aspekt der Jagd. Lesen Sie selbst, wo sich die Jagd heute im Spannungsfeld zwischen Tradition, Tierschutz und Naturschutz befindet.

Vielseitig wie gewohnt sind die Berichte von unseren Aktivitäten und Förderungen: Sie lesen von der Wiedereröffnung des Herzog Anton Ulrich-Museums (HAUM), das nicht nur nach sieben Jahren wieder zugänglich ist, sondern durch einen Erweiterungsbau mehr Platz für die Präsentation seiner Schätze hat. „Ein Fest der Kunst" nannte Benedikt Erenz das HAUM in der *ZEIT*. Es zählt, hier ist Bescheidenheit nicht am Platz, zu den bedeutendsten und ältesten Museen Europas. Doch noch viel mehr ist zu berichten: Wie jedes Jahr fanden die Walkenrieder Kreuzgangkonzerte statt. Drei Tagungen befassten sich mit der Zukunft der Kultur in ländlichen Räumen. Eine alte Pappel- und Weidenallee auf dem Stiftungsgut in Hakenstedt konnte dank der Unterstützung der SBK erhalten werden. Das Städtische Museum Braunschweig am Löwenwall ehrte den Künstler Gerd Winner zu seinem 80. Geburtstag mit einer Ausstellung und einem Film. Und natürlich haben wir den 21. November 2016 mit einer Gedenkstunde an jenen Tag 70 Jahre zuvor begangen, an dem der Braunschweigische Landtag zum letzten Mal tagte. Das historische Datum war Schwerpunkt des Herbstheftes von VIERVIERTELKULT.

Einen Verweis auf den Schwerpunkt *Jagd* bringt dieses Mal die Rubrik *Stiftungsvermögen vorgestellt*: Hier präsentiert VIERVIERTELKULT die Jagdpacht Hooptal. In einem Interview lernen Sie Marit Vahjen kennen, unser neues Mitglied des Stiftungsrates, und ein Porträt stellt Ingrid Wahnschaff-Gruber vor, die im Amt für regionale Landesentwicklung Braunschweig für die Verwaltung einiger Kloster- und Stiftungsgüter der SBK zuständig ist.

Der Blick über den Tellerrand führt Sie diesmal an die Mosel und mit dem Porträt eines Binnenschiffers ans ganze Wasserstraßennetz in Deutschland. Braunschweig hat einen zwar kleinen, aber bedeutenden Binnenhafen. Wenn wir uns das Leben des Binnenschiffers Glamsch anschauen, erinnern wir uns gleich an den Schwerpunkt Wasser des Sommerheftes – so hängt alles mit allem zusammen. Allen Autorinnen und Autoren dieses Winterheftes sei herzlich gedankt!

Ich wünsche Ihnen für die langen Abende des Winters eine anregende Lektüre von VIERVIERTELKULT und für das neue Jahr 2017 das Beste!

Ihr

Dr. Gert Hoffmann
Präsident der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz

Stiftungsblicke

(A)

(B)

(C)

Die Universitätstage Helmstedt 2016 widmeten sich dem *Jahrhundert der Parallelbiographien*, hier ein Bild aus der Diskussion: Niedersachsens Justizministerin a. D. Elisabeth Heister-Neumann am Mikrofon – sie hatte einst als Stadtdirektorin von Helmstedt die Universitätstage initiiert –, im Hintergrund die Landtagspräsidentin von Sachsen-Anhalt, Gabriele Brakebusch, und der Landrat von Helmstedt, Gerhard Radeck, beide erst wenige Tage im Amt (A). Unter dem Titel *Bleibe II* lud die Magnikirche zu einem zweifachen Flüchtlingsprojekt, neben einer Fotoausstellung mit Fotografien von Uwe Brodmann gab es, von der SBK gefördert, ein Tanztheater von Gerda Raudonikis (B). Der Konventsgottesdienst in St. Marienberg in Helmstedt war in diesem Herbst gleichzeitig der Abschluss des Projektes *mahl anders* (C).
Alle Jahre wieder bietet der Klostermarkt Walkenried eine breite Palette an Lebensmitteln und Kunsthandwerk aus klösterlicher Fertigung (D). Die SBK saniert nicht nur, sie baut auch neu: Der siebeneckige Pavillon ist mit Lärchenholzschindeln gedeckt und steht im Elm (E). Viele große Stars haben die Domkonzerte Königslutter schon gesehen, in diesem Jahr war unter anderem der Trompeter Ludwig Güttler zu Gast (großes Bild).

(D)

(E)

Jagd

Es gibt so viele Wege, sich dem Thema Jagd zu nähern, die meisten führen über dünnes Eis. Wie über die kulturellen Einflüsse der Jagd auf unser heutiges Leben berichten, ohne sie zu verherrlichen? Wie Fuchsjagd, Treibjagd, Kesseltreiben erwähnen, ohne die Jagd zu verdammen? Eine unvergessene Lösung hat Loriot gefunden: In winterlicher Atmosphäre (passend zur Winterausgabe von VVK) schildert er im Gedicht Advent *das Idyll eines Försterhauses. Doch in den Frieden des Eingangsverses* Es blaut die Nacht, die Sternlein blinken / Schneeflöcklein leis herniedersinken *bricht bald die Gegenwart in ihrer ganzen Grausamkeit: Die Försterin hat ihren Mann erschossen und bereitet ihn wie Wildbret zu:* Schnell hat sie ihn bis auf die Knochen / nach Waidmanns Sitte aufgebrochen. *Im weiteren Verlauf des Gedichtes wird auch Knecht Ruprecht eine Rolle spielen.*

Ganz so brutal geht es in VIERVIERTEL-KULT nicht zu. Die Artikel stellen uns die kulturellen Traditionslinien der Jagd vor, deren Spuren wir heute unter anderem in ehemaligen Jagdschlössern finden, sie stellen Jagdarten vor und beleuchten das Spannungsfeld zwischen Jagd, Naturschutz und Tierschutz. Allen Autoren herzlichen Dank!

Für die Illustrierung hat Andreas Greiner-Napp ein ganz besonderes Jagdverhältnis beobachtet: Rouven Polep betreibt den Falkenhof im Wisentgehege Springe. Er arbeitet mit Falken, Eulen, Käuzen und Adlern, Greifenarten, die hier schon lange nicht mehr Raubvögel heißen. So behutsam geht Rouven Polep mit den Greifen um, dass hier Natur und Mensch im Einklang scheinen. In diesem Schwerpunkt offenbaren also die Bilder, was dem Text zu zeigen nur schwer gelingen kann: Jagd und Tierschutz müssen kein Widerspruch sein. UB

Natur des Menschen und Kultur der Jagd

Ein kulturgeschichtlicher Überblick

von Hartwig Fischer

Wurde die menschliche Kultur von der Jagd geprägt oder war es umgekehrt? War der Jagdtrieb eine ursprüngliche Anlage des Menschen, oder wurde die Jagd durch den Menschen erfunden? Ist sie ein Ergebnis der menschlichen Evolution, oder war sie lediglich eine Begleitung der menschlichen Kulturentwicklung, zufällig vielleicht und darum letzten Endes auch verzichtbar? Oder machte sie das Menschsein überhaupt erst möglich? Fragen dieser Art tauchen fast von selbst auf, wenn wir uns mit der Jagd und der Kulturgeschichte der Menschheit befassen. Schnell stellen wir fest, dass beides nicht voneinander zu trennen ist.

Was wir gemeinhin als Jagd bezeichnen, entwickelte sich durch den Übergang des Menschen vom Sammler von Früchten zum Jäger von Großwild, da der Klimawandel am Beginn der Eiszeit die Erschließung einer neuen Nahrungsquelle erforderlich machte. In den nachfolgenden zwei Millionen Jahren erfolgte eine genetische, kulturelle und soziale Prägung der Menschen als Jäger, die erst mit dem Ende der Eiszeit vor 10.000 Jahren und der dadurch ausgelösten neolithischen Revolution mit Ackerbau und Viehzucht endete.

Der Mensch wird zum Jäger

Die Lebensweise als Jäger während zwei Millionen Jahren brachte einen entscheidenden Wandel in der Evolutionsgeschichte des Menschen. Gegenüber dem individuellen Sammeln von Früchten erforderte die Jagd auf das Großwild der Eiszeit wie Mammut oder Waldelefant kollektive Aktionen, die nur durch enge Zusammenarbeit und operative Planung möglich waren. Diese neuen Anforderungen führten zu einem neuen kooperativen Sozialverhalten und zur Entwicklung der Sprache und des abstrakten Denkens. Die mit dem Fleischverzehr verbundene vermehrte Aufnahme von Eiweiß bewirkte ein Anwachsen des Gehirns. Die gesamte menschliche Lebensweise orientierte sich an den Erfordernissen der Jagd, die für die Entwicklung einer neuen Geisteswelt und für das soziale Miteinander prägend wurden. Ebenso veränderte sie die Stellung des Menschen in der Natur und sein Verhältnis zum Tier als Mitgeschöpf. Ein großartiges Zeugnis diese Entwicklung sind die Tiermalereien in den Höhlen von Südfrankreich (Lascaux) und Nordspanien (Altamira), die als Ursprung der abendländischen Kunst gesehen werden können.

> *Die mit dem Fleischverzehr verbundene vermehrte Aufnahme von Eiweiß bewirkte ein Anwachsen des Gehirns.*

Da die Jagd Existenzgrundlage war, wurde das durch sie gelieferte Material für alle Bereiche genutzt. Die Verwertung der erlegten Tiere brachte vieles hervor, was es bis dahin nicht gab: Kleidung aus Fell, Werkzeuge, Schmuck und Gebrauchsgegenstände aus den Knochen.

Die Besonderheit dieser Entwicklung liegt darin, dass sich mit der Jagd ein Lebewesen durch die Entwicklung einer Tätigkeit an eine veränderte Umwelt anpasste und nicht, wie bei anderen evolutionären Prozessen, eine körperliche Veränderung oder gar ein Verschwinden einsetzte. Bedeutsam auch, dass Tiere, etwa Hunde, zu Jagdhelfern wurden oder man sich deren Jagdeigenschaften später zunutze machte wie in der Falknerei.

Ein weiteres Beispiel für die kulturhistorische Bedeutung der Jagd ist die Musik. Das jagdliche Geschehen wurde von Lauten begleitet. Aus den frühen Signalen, mit denen sich Jäger über weite Distanzen verständigten, entwickelten sich musikalische Themen, deren Einfluss auf die konzertante Musik wie etwa bei den Hornkonzerten Joseph Haydns oder dem *Freischütz* von Carl Maria von Weber gut erkennbar ist. Zwei Millionen Jahre genetischer Prägung durch die Jagd haben die Evolutionsgeschichte des Menschen nicht nur beeinflusst, sondern seine Kulturentwicklung überhaupt erst möglich gemacht. 10.000 Jahre Landwirtschaft, die darauf bis heute folgten, haben diese genetische Prägung nicht wesentlich verändert, sondern lediglich zu einer kulturellen Anpassung geführt.

Jagdgeschichte als Kulturgeschichte

Mit dem Beginn von Ackerbau und Viehzucht verlor die Jagd ihre Bedeutung als Lebensgrundlage, wurde aber nicht nur wegen des Wildbrets, sondern auch aus Freude am Jagen und der genetischen Veranlagung weiterbetrieben. Zudem verteidigte sie die Lebensgrundlagen des Menschen. Zu Beginn des Mittelalters wurde die Jagd ein Privileg der Könige und Fürsten. An den Höfen entstand eine ritterlich ausgerichtete Jagdkultur, die in der zeitgenössischen Literatur, etwa im *Tristan* von Gottfried von Straßburg, im *Parzival* von Wolfram von Eschenbach oder im *Nibelungenlied* ausführlich dargestellt wurde. Kaiser Friedrich II. verfasste sein berühmtes Falkenbuch. Kaiser Maximilian I. ließ seine Jagderlebnisse in mehreren Büchern aufzeichnen. In dieser Zeit entstand die heute noch gebräuchliche Jägersprache.

Am Anfang der Neuzeit verbreiteten sich die Jagdformen der Parforcejagd und des Eingestellten Jagens. Es waren aufwändige Veranstaltungen, für die prachtvolle Jagdschlösser mit künstlerischer Ausstattung wie Moritzburg bei Dresden oder Kranichstein bei Darmstadt gebaut wurden. Die besten Architekten wie Johann Conrad Schlaun, Balthasar Neumann und Matthäus Daniel Pöppelmann wurden dafür eingesetzt, berühmte Maler wie Rembrandt van Rijn und die Malerfamilie Brueghel lieferten großformatige Jagdgemälde. Das Personal für die praktische Jagd erhielt eine handwerksmäßige Lehre, was in der heutigen Jungjägerausbildung seine moderne Fortsetzung findet.

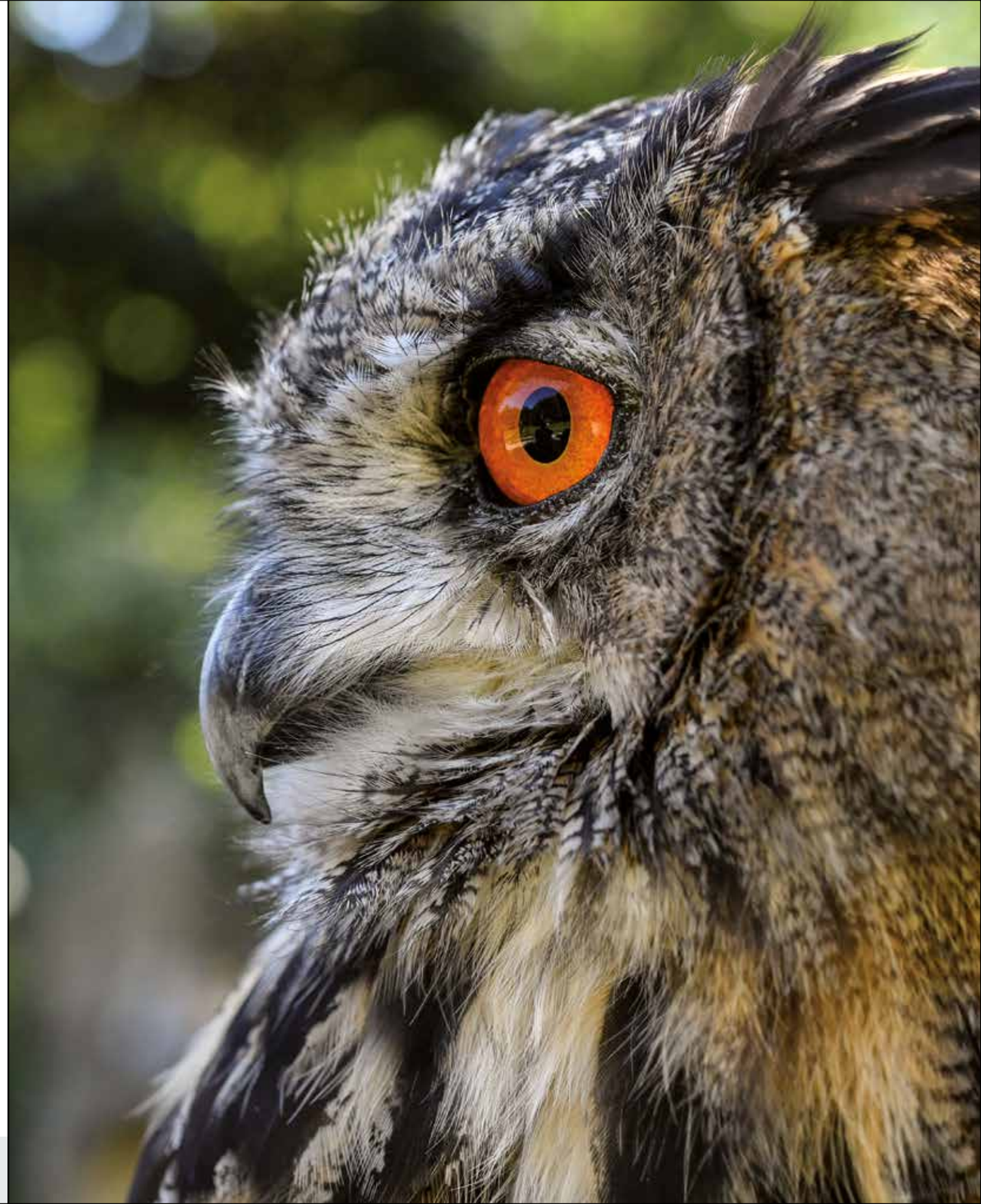
Mit dem Ende der Feudalzeit und der Entwicklung einer bürgerlichen Lebenswelt im 19. Jahrhundert ergab sich erneut eine grundlegende Änderung des Jagdwesens. Das Frankfurter Parlament schaffte 1848 das Jagdregal mit seinen Privilegien ab und band das Jagdrecht an das Eigentum, wie es auch heute noch geregelt ist. Damit wurde die Jagd stärker als vorher in die Gesellschaft integriert, was schließlich zu einem organisierten Zusammenschluss der Jäger mit der Gründung des Allgemeinen Deutschen Jagdschutzverbandes 1875 in Dresden und zu einer immer detaillierteren Gesetzgebung auf der Grundlage der modernen Natur- und Tierschutzethik führte.

Freilich ließ sich mit den Jägern und insbesondere den Wilderern auch wunderbar romantisieren. Eine ganze literarische Gattung und Malerei sowie in unserem Jahrhundert Film und Fernsehen haben diesen Mythos des freien und der Natur verbundenen Jägers als Projektionsfläche für die Sehnsüchte einer sich immer naturferner entwickelnden Gesellschaft stilisiert.

Gibt es noch Jagdkultur?

Der Mensch heute: Er trägt die Jagd in sich. Zwei Millionen Jahre lassen sich nicht einfach abstreifen. Wir jagen, auch wenn wir unser Tun nicht augenblicklich als solches erkennen: Karriere, das möglichst hohe Einkommen, Statussymbole, ein perfekter Körper, das Sonderangebot im Supermarkt, der preiswerte Flug nach Übersee, Erfolg an der Börse, ein gutes Zeugnis, Lob und Anerkennung und vieles andere, was unser Menschsein in allen Kulturen prägt. Bei allen diesen Gelegenheiten sind wir Jägerinnen und Jäger.

Doch hat die Jagd, dieses Millionen Jahre alte Handwerk des Menschen, heute noch kulturprägenden Einfluss in Deutschland? Sicherlich nicht in dem Maße, wie wir es von früheren Zeiten her kennen, in denen der Jäger zum selbstverständlichen Erscheinungsbild innerhalb einer agrarisch geprägten Gesellschaft gehörte, was heute noch in vielen Ländern der Fall ist. Was wir heute in unseren



Ein Stück Kulturgeschichte: Berühmte Maler wie Rembrandt van Rijn und die Malerfamilie Brueghel lieferten großformatige Jagdgemälde.

Breitengraden als Kulturgutpflege betreiben, ist jedoch nicht statisch oder in die Vergangenheit gerichtet. Wie alle gesellschaftlichen Entwicklungen unterliegt auch die Jagd einem Wandel. Die Ansprüche an sie haben sich massiv verändert und werden dies auch weiterhin tun.

Die Jägerinnen und Jäger haben es lange versäumt, das Kulturgut Jagd der Öffentlichkeit zu verdeutlichen und zu zeigen, dass es mit seiner kooperativen Grundlage auch für die Zukunft geeignet und für ein besseres Verständnis menschlicher Verhaltensweisen förderlich ist. Jagdkultur in all ihrer Vielfalt kann eine Brücke sein für eine engere Beziehung des Kulturwesens Mensch zur Natur. Sie kann als konkretes und glaubwürdiges Beispiel dienen für eine in die Zukunft gerichtete Diskussion der nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen.

Hartwig Fischer ist Präsident des Deutschen Jagdverbandes e. V.

Historische Orte herzoglicher Jagd

Die Jagdbauten der braunschweigischen Herzöge im Harz

von Ulrike Sbresny und Bernd Wedemeyer

Die bis 1918 vor allem den Fürsten vorbehaltene hohe höfische Jagd war ein Statussymbol. Einladungen zu Hofjagden waren fest im gesellschaftlichen Kalender des Adels verankert, festigten Beziehungen und demonstrierten Macht. Die Wildbestände zählte man zu den Reichtümern eines Landes. Das Herzogtum Braunschweig bildete diesbezüglich keine Ausnahme und insbesondere der Harz bot sich als hervorragendes Jagdrevier an. Mehrere Gebäude sind heute steinerne Zeugen früherer herzöglicher Jagdbegeisterung.

Bis ins 19. Jahrhundert galt der Harz als gefährlich und unwirtlich. Bären, Wölfe und Luchse wurden als Feinde der Menschen nicht nur im Rahmen von Hofjagden, sondern auch durch das höfische Forst- und Jagdwesen intensiv bejagt. Am 17. März 1818 wurde in einer von Braunschweig ausgehenden aufwendigen Jagd der damals letzte Luchs im Harz erlegt. Das Präparat des Tieres ist heute im Staatlichen Naturhistorischen Museum Braunschweig zu sehen. Der letzte Wolf im Harz war 1798 im östlichen Brockengebiet zur Strecke gebracht worden, und Bären gab es im Harz bereits vor dieser Zeit nicht mehr.

Noch der letzte braunschweigische Herzog Ernst August nutzte Jagden im Harz als gesellschaftliche Ereignisse. Seine erste Hofjagd fand im November 1913 in Blankenburg statt und wurde intensiv von der Presse begleitet. Die Jagdgesellschaft erlegte bereits am ersten Tag 148 Stück Schwarzwild und der Herzog bewältigte ganz modern die Strecken von einem Abschussort zum nächsten mit dem Auto.

Einer seiner Vorgänger, der Prinzregent von Braunschweig, Albrecht von Preußen, lud ab 1890 in einem Abstand von zwei Jahren regelmäßig Kaiser Wilhelm II. mit seinem Berliner Gefolge und befreundete Bundesfürsten zu Kaiserjagden nach Blankenburg ein. Bestandteil waren erlesene Abendtafeln im Schloss und Hoftheatervorstellungen. Die zwei Tage dauernden Jagden fanden unter großer Anteilnahme der Bevölkerung statt.

Zeugen dieser heute kaum mehr nachvollziehbaren Bedeutung der Jagd für das fürstliche Leben sind die noch erhaltenen Jagdbauten der braunschweigischen Herzöge,

dr.bernd.wedemeyer@web.de

Die Schankerlaubnis für das Jagdhaus Auerhahn kam vom Herzog selbst.

die Andreas Greiner-Napp für die Sonderausstellung *Schatzkammer Harz* im Schlossmuseum Braunschweig fotografiert hat. Diese historischen Schauplätze werden heute als Hotels und Gasthöfe oder kulturell genutzt und haben damit weitere Stationen in ihrer teils wechselhaften Geschichte erreicht.

Städtisches Museum, Pension, Schänke

Das heute als Standort des Städtischen Museums Seesen bekannte Jagdschloss war durch Herzog Carl I. 1757 an der Stelle eines von Herzog Anton Ulrich erworbenen „Sattelhofes" errichtet worden. Vom dort angelegten Wolfsgarten – einer Anlage, die es ermöglichte, Wölfe lebend zu fangen, um sie den Herzögen zum Abschuss vorführen zu können –, der maßgeblich zum Ruhm des Jagdhauses beigetragen hatte, ist heute nichts mehr erkennbar.

Auf kirchliche Ursprünge geht das 1730 aus dem Abbruch des Klosters Walkenried für Herzog August Wilhelm errichtete Jagdschloss zurück, das noch Herzog Wilhelm im 19. Jahrhundert häufig nutzte. Heute ist dort eine Pension untergebracht. Für das an der Hochstraße von Goslar nach Clausthal-Zellerfeld liegende Jagdhaus Auerhahn hatte die vor wenigen Jahren aufgegebene Nutzung als Gasthof dagegen eine lange Tradition: Im Auftrag Herzog Rudolf Augusts war das Gebäude zwar vorrangig für seine Aufenthalte zur Auerhahnjagd erbaut worden, gleichzeitig erteilte er jedoch dem zuständigen Grenz- und Wildschützen die Erlaubnis, einen Ausschank betreiben zu dürfen.

Das über dem Ort gelegene Jagdschloss Stiege beherbergt erst seit einigen Jahren ein Café. Es gehörte zum Besitz der Blankenburger Grafen und fiel 1599 an die braunschweigischen Herzöge. Ludwig Rudolf ließ es Ende des 17. Jahrhunderts umbauen und nutzte es als Jagdschloss. Der für seine besonders üppigen Jagden bekannte Herzog residierte jedoch vorrangig in Schloss Blankenburg, das ebenfalls durch das Aussterben der Blankenburger Grafen an die Welfen gefallen war. Er ließ das Schloss 1717 bis 1731 umbauen und prägte dessen bis ins 11. Jahrhundert reichende Geschichte nachhaltig.

Bis 1918 blieb Blankenburg als Jagdschloss für die Braunschweigischen Herzöge von großer Bedeutung und noch in den 1930er Jahren bis 1945 wurde es vom letzten Braunschweigischen Herzogspaar als Wohnsitz genutzt. Die Sanierung und heutige kulturelle Nutzung ist dem Verein Rettung Schloss Blankenburg e. V. und auch der Unterstützung durch die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz zu verdanken.

Auch die kleinen Jagdbauten Todtenrode und Windenhütte waren noch Ausgangspunkte für Jagden der nichtwelfischen Regenten Albrecht von Preußen und Johann Albrecht von Mecklenburg sowie den letzten Braunschweigischen Herzog Ernst August. 1751 hatte Herzog Carl I. das westlich von Thale gelegene Jagdschloss Todtenrode erbauen lassen. Es wird heute als Gasthof und Pension genutzt und ist durch starke Umbauten aus neuerer Zeit kaum mehr in seiner herkömmlichen Form erkennbar. Auch das 1872 durch Herzog Wilhelm als hölzernes Jagdhaus errichtete Jagdschloss Windenhütte, das unter Johann Albrecht von Mecklenburg durch einen steinernen Neubau ergänzt wurde, gehört heute zu einem Komplex, der nach Abschluss aktueller Umbaumaßnahmen als Café, Restaurant und Hotel genutzt werden soll.

Die Kunstwissenschaftlerin Ulrike Sbresny M. A. ist Leiterin des Schlossmuseums Braunschweig i. V., Dr. Bernd Wedemeyer ist Kunsthistoriker.

Jagd als wirtschaftlicher Faktor naturnaher Waldbewirtschaftung

von Artur Frank

In Deutschland sind Jagd und Waldbewirtschaftung schon immer eng miteinander verbunden. Bei der aktuellen Zinslage ist Wald ein lohnendes Investment und ein wichtiger Faktor bei der Nutzung nachhaltiger Rohstoffe einschließlich der zukünftigen Bioökonomie. Das Rotwild hat in Deutschland einen hohen Stellenwert bei Jägern und Bürgern, und es hat seinen Lebensraum fast ausschließlich in die Waldgebiete verlagert. Die Schädigung des Waldvermögens durch Wild stellt aber ein Risiko dar, das sich durch ein angepasstes Jagdmanagement verringern lässt.

Die nachhaltigen Wildschäden wurden vielfach in der Vergangenheit unterschätzt, verneint, verdrängt, während man der kurzfristigen Erzielung von Einnahmen aus Jagdverpachtung den Vorrang gab. Die Praxis der Bejagung sollte zukünftig so organisiert werden, dass sie sich ohne wirtschaftlich bedeutsame Schäden in ein forstwirtschaftliches Management integrieren lässt.

Schälschäden und Wildverbiss

Schälschäden durch Rotwild entstehen vor allem bei Bäumen, die ein Alter zwischen 15 und 40 Jahren haben. Die wiederholte Schäle an bereits geschädigten Bäumen ist wirtschaftlich weniger schädlich als die Neuschäle. Im Jungwald liegen die Potenziale einer zukünftigen Waldbewirtschaftung. Eine Aufsummierung der jährlichen Schälschäden zeigt dem Forstbetrieb unter anderem, wie viele Bäume in den letzten zehn Jahren geschält wurden, was schnell mehr als die Hälfte aller Bäume sein kann. Schälschäden mindern langfristig die Rohholzverwertung und senken die Holzerträge. Den Waldbesitzern entstehen dann große Vermögensverluste, die heute pro Schälprozent schnell über 100 Euro pro Jahr und Hektar liegen. Zu den Schälschäden addieren sich örtlich die Verbissschäden durch Rot- und Rehwild. Der Wildverbiss ist dann forstlich schädlich, wenn die Verjüngungsziele der naturnahen Waldwirtschaft nicht erreicht werden. Hinzu kommt der Einfluss auf die biologische Vielfalt durch Entmischung, wie gutachtliche Einschätzungen in vielen Waldgebieten belegen. Naturnahe Waldbewirtschaftung will die Ziele möglichst durch biologische Auto-

artur.frank@hawk-hhg.de

> *Der Jagddruck darf nicht zu Störungen im Biorhythmus der Wildtiere führen.*

mation erreichen, das heißt, möglichst ohne aktive Eingriffe in die natürlichen Prozesse der Waldentwicklung.

Hobbyjagd versus Wildbestandsregulierung

Will man den Wildbestand im Wald senken, um Schäden zu vermeiden, ist der Abschuss als ein dominierender Faktor zu erhöhen. Der Jagddruck darf aber nicht zu Störungen im Biorhythmus der Wildtiere führen. Mit den Jägern werden Regeln vereinbart, die sich in Pilotprojekten von Rotwildgebieten als erfolgreiche Maßnahme bewährt haben: Rotwild wird als Leitwildart akzeptiert, konsequente frühzeitige Gruppenansitze und Reduzierung der Einzeljagd in Ruhezonen als Einstandsgebiete. Der notwendige Alttierabschuss muss bereits im August beginnen. Der Anteil an Alttieren sollte etwa 35 % betragen. Das bedeutet, dass Kälber möglichst gemeinsam mit dem Muttertier erlegt werden müssen, um einen überhöhten Ausgangsbestand zu reduzieren.

Die Ziele der Hobbyjagd lassen sich nicht immer mit den Zielen einer Wildbestandsreduzierung aus forstlicher Sicht in Einklang bringen. Weiterentwicklung heißt vielfach, sich als Hobbyjäger von jagdlichen Gewohnheiten zu trennen: kein Kirren (Lockfüttern mit Getreide/Obst/Gemüse) des Schwarzwildes auf Wildäsungswiesen für das Rotwild, kein Vorrang von Einzeljagd der Hobbyjagd auf den Brunfthirsch im Herbst. Soll die Jagdpraxis in Richtung störungsarme Intervall- und Gruppenjagd weiterentwickelt werden, muss das Jagdverhalten geändert werden. Schlüsselfaktor ist die Anpassung des Habitats und der jagdlichen Aktivitäten an die biologischen Bedürfnisse des Rotwildes. Neben dem Abschuss muss die Gestaltung der Lebensbedingungen bzw. die Störungsvermeidung in den Fokus von Maßnahmen rücken. Große Teile der Jägerschaft sehen Jagd als Hobby an, für das sie auch über 35 Euro pro Hektar zahlen. Jagd als Hobby ist klar von der Jagd zur Wildbestandsregulierung zu trennen. Der Versuch, beides auf derselben Fläche zu verfolgen, ist in der Vergangenheit häufig fehlgeschlagen.

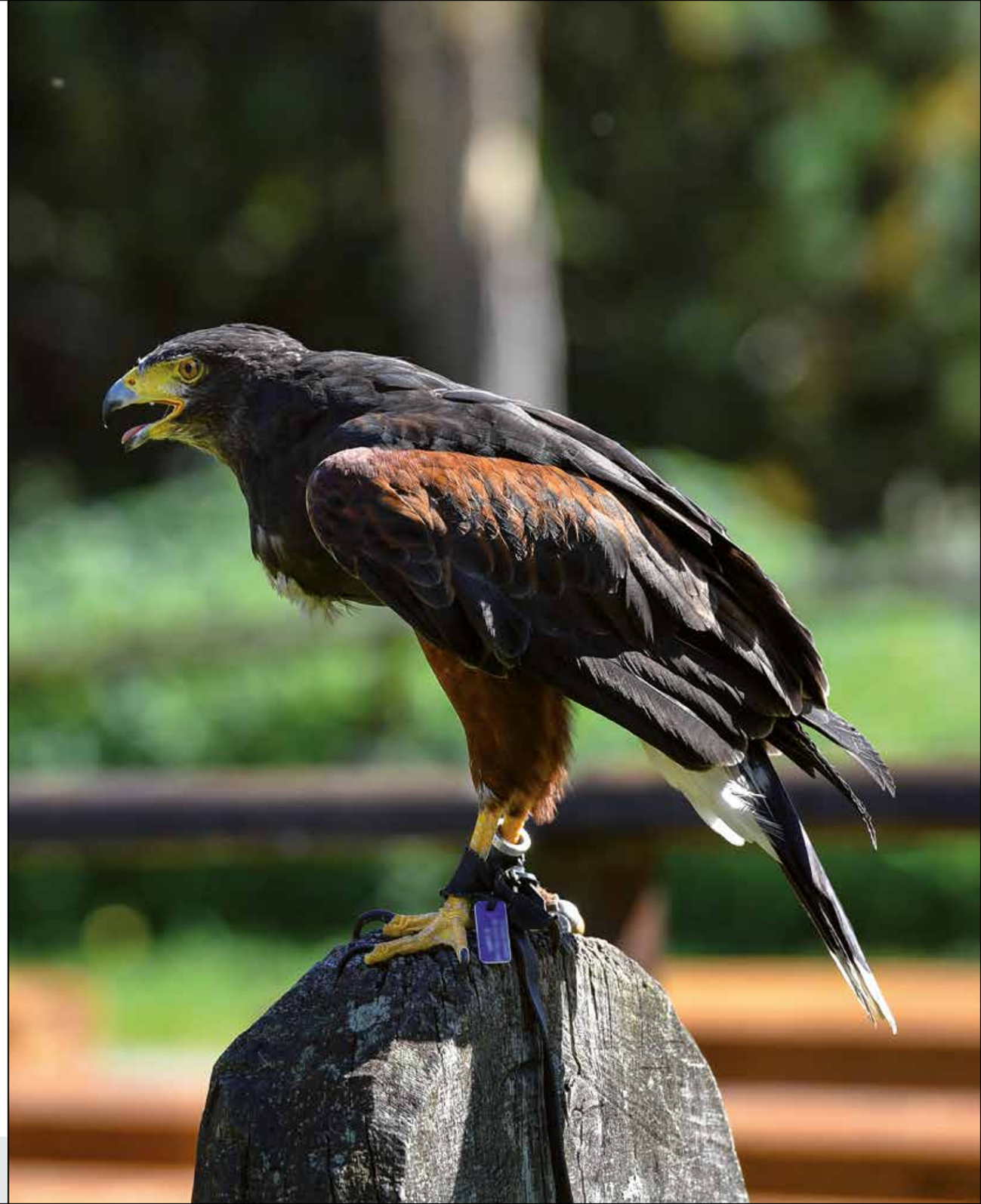
Örtliche und zeitliche Steuerung der Jagdausübung

Mit einer örtlichen und zeitlichen Steuerung beider Jagdformen kann man den unterschiedlichen Zielsetzungen besser gerecht werden. Eine räumliche Trennung zwischen privater Jagd (Jagderlaubnisscheine) und Wildbestandsregulierung (gesteuerte Regiejagd) kann Interessenkonflikte begrenzen. Die Waldgebiete sollten in Jagdbezirke eingeteilt werden, um Pachtreviere mit periodischer Jagderlaubnis von Regiejagden zu trennen. Die Haupteinstandsgebiete sollten in einer Gebietskulisse als Ruhezone zusammengefasst werden. Hier ist es dem Rotwild langfristig möglich, seinem Biorhythmus nachzugehen. Eine Bejagung findet nur noch zwei- bis dreimal jährlich intervallmäßig und revierübergreifend zur Wildbestandsregulierung statt. Das bedeutet für die Jagdpraxis: möglichst keine oder aber nur in Ausnahmefällen Störungen im Einstandsgebiet durch Jagd. Die jagdlichen Einrichtungen sollten sich mehr auf die Zuggebiete beim Ein- und Auswechseln positionieren, um die Störungen zu reduzieren. Dabei hat sich gezeigt, dass die Störungen am Morgen, wenn die Tiere gesättigt in die Einstände ziehen, weniger stark sind. Abendliche Jagd auf hungriges austretendes Wild verursacht mehr Störungen.

Fazit und Ausblick

In den deutschen Wäldern ist die seit 1974 durch Horst Sterns Fernsehbeitrag von *Rettet die Wälder* allgemein bekanntgemachte Rotwildproblematik bis heute nicht befriedigend gelöst. Die Anpassung der Jagdpraxis im Hinblick auf Effektivität und Störungsvermeidung zum Zwecke der Wildbestandsregulierung ist vielfach noch nicht vollzogen. Die tatsächliche Umstellung von der überwiegenden Einzel- zur Gemeinschaftsjagd muss mehr Akzeptanz finden. Der Erfolg der strategischen und räumlichen Trennung des Vorrangs von Jagd als Hobby oder Wildbestandsregulierung durch Berufsjäger lässt sich immer nur am Waldzustand ablesen. Die Zahl der Pirschbezirke für Hobbyjäger muss von Forstbetrieb zu Forstbetrieb entschieden werden. Es ist wichtig, dass das Rotwild als Leitwildart akzeptiert wird. Zur Sicherung der nachhaltigen naturnahen Waldbewirtschaftung sollte auf jeden Fall auf nur kurzfristige Jagdeinnahmen verzichtet werden, die in keinem Verhältnis zu den nicht direkt sichtbaren Mindereinnahmen aus der Forstwirtschaft stehen.

Prof. Dr. Artur Frank ist Studiendekan für die Studiengänge Forstwirtschaft und Arboristik an der HAWK – Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst Hildesheim – Holzminden-Göttingen.



Unzweifelhaft vermeidbare Qualen

Jagd und Tierschutz – ein Widerspruch in sich?

von Thomas Schröder

Von Seiten der Jägerschaft wird die Jagd gern als Beitrag zum Natur- und Artenschutz propagiert, bei der auch der Tierschutz ausreichend Berücksichtigung findet. Bei genauerer Betrachtung finden sich jedoch zahlreiche Problemfelder, die mit dem heutigen Tierschutzgedanken nicht vereinbar sind. Es bedarf daher dringend nicht nur umfassender gesetzlicher Änderungen, sondern auch eines Umdenkens innerhalb der Jägerschaft weg von althergebrachten Traditionen, damit die Jagd den modernen Anforderungen des Tier- und des Naturschutzes wenigstens ein Stück weit gerecht wird.

Seit 2002 hat der Tierschutz Verfassungsrang und muss auch bei der Jagd seine Berechtigung haben. Entsprechend wird sich der überwiegende Teil der Jägerinnen und Jäger in Deutschland auf die „allgemein anerkannten Grundsätze deutscher Waidgerechtigkeit" berufen. Diese sollen sicherstellen, dass dem „Wild" vermeidbare Schmerzen erspart bleiben und gleichzeitig ein Maximum an Chancen gewährt wird. In der Praxis bedeutet dies allerdings, dass sich eine Vielzahl veralteter Traditionen und tierquälerischer Jagdmethoden erhalten hat, die sich mit eben jenem Verweis auf die „Beachtung deutscher Waidgerechtigkeit" nach Belieben rechtfertigen lassen. So ist der Schuss auf den Hasen in der Sasse (Kuhle) als nicht waidgerecht anzusehen, obwohl er meist leichter anzubringen und für das Tier somit mit weniger Leiden verbunden wäre, als wenn das Tier aufgescheucht wird und sich schnell bewegt. Gleiches gilt für den Schrotschuss auf eine auffliegende Gänseschar, der zwar waidgerecht, aber mit einer hohen Verletzungsrate bei mehreren Tieren verbunden ist, so dass Gänse zwar entkommen können, aber später an ihren Verletzungen jämmerlich eingehen. Als unwaidmännisch wird es angesehen, einen nicht ordnungsgemäß oder unzureichend ausgebildeten Hund für die Nachsuche auf angeschossene Tiere einzusetzen. Dies ist sicherlich im Sinne des Tierschutzes – steht jedoch im Gegensatz zu den Methoden, mit denen die Jagdhunde auf Kosten von Tieren ausgebildet werden. Dazu zählen etwa die Jagdhundeausbildung an der lebenden Ente oder an Füchsen in Kunstbauen („Schliefanlagen"). Diese Beispiele belegen anschaulich die Absurdität und die konträre Stellung der Waidgerechtigkeit gegenüber dem Tierschutz.

Auch viele der noch immer üblichen Jagdmethoden orientieren sich keinesfalls am Tierschutzgedanken. Tötungsarten wie die Fallenjagd, die den Tieren unzweifelhaft vermeidbare Qualen bereiten können, werden als schützenswerte Tradition romantisiert oder als notwendig für den Artenschutz dargestellt. Fest steht, dass die eigentlich gemäß Bundesjagdgesetz geforderte sofortige Tötung des Tieres mit keiner Falle garantiert werden kann. Denn die von großen Teilen der Jägerschaft ungeliebten Beutegreifer – wenig charmant als „Raubwild" und „Raubzeug" bezeichnet – unterscheiden sich natürlicherweise in ihrer äußeren Erscheinung und ihrem Verhalten. Doch sowohl Dachs, Waschbär und Marderhund als auch Hauskatze oder Steinmarder können in eine Falle geraten, die beispielsweise für einen Fuchs aufgestellt wurde. Entsprechend werden Tiere, die zu groß für die aufgestellte Falle sind, zu weit vorn erfasst, langsam erwürgt und erstickt. Tiere, die zu klein für die betreffende Falle sind, werden dagegen zu weit hinten getroffen und schwer verletzt. Für die Tiere bedeutet dies schwerwiegende Leiden, die durch nichts zu rechtfertigen sind.

Haustierabschuss: tierschutzrelevantes Problem

Ebenso ist nach wie vor der Abschuss von Haustieren ein tierschutzrelevantes Problem: Hunde, die ohne ihren Halter oder außerhalb von dessen Einwirkungsbereich (wildernd) angetroffen werden, dürfen getötet werden. Ein Abschuss von Hunden zum Schutz des Wildes ist jedoch nicht zielführend, da der Hauptverursacher dieser Situation der Halter des Tieres ist und dieser eigentlich mit Sanktionen zu belegen wäre. Der Abschuss von Katzen ist bereits dann erlaubt, wenn die Tiere wenige hundert Meter vom nächsten bewohnten Gebäude angetroffen werden – eine pauschale Tötungsfreigabe, die jährlich hunderttausend Katzen das Leben kostet. Der oft angeführte negative Einfluss von Katzen auf Kaninchen, Hasen oder anderes Niederwild wird dabei völlig überschätzt. Unstrittig ist, dass der Bestand freilebender bzw. „verwilderter" Katzen verringert werden muss. Dies ist nachhaltig und tierschutzkonform jedoch nur über flächendeckende Kastrationsaktionen möglich, die fast ausschließlich von Tierschutzvereinen aufwendig durchgeführt und finanziert werden.

Jedes Jahr wird die unfassbar hohe Zahl von fünf Millionen Wildtieren durch die Jagd getötet. Derzeit unterliegen im Bundesjagdgesetz etwa 100 Tierarten dem Jagdrecht. Auch wenn nicht alle mit einer Jagdzeit versehen sind, erschließt sich der Sinn, Arten wie das Blässhuhn, das Mauswiesel oder die Türkentaube zu bejagen, weder auf den ersten noch auf den zweiten Blick, handelt es sich doch um Tierarten, die weder verwertet werden (können), Schäden anrichten oder andere Arten gefährden – unabhängig davon, dass die aufgeführten Gründe aus Tierschutzsicht ohnehin nicht alle als Rechtfertigung ausreichen würden.

Sämtliche Tiere, die dem Jagdrecht unterliegen oder im Rahmen des Jagdschutzes rechtlich getötet werden dürfen, sind schmerz- und leidensfähige Wirbeltiere. Die rechtlichen Voraussetzungen, die Jagdmethoden wie auch

Jedes Jahr wird die unfassbar hohe Zahl von fünf Millionen Wildtieren durch die Jagd getötet.

die Jagdzeiten müssen daher so ausgelegt sein, dass nicht mehr als unvermeidbare Schmerzen für das Tier entstehen – auch wenn freilebende Tiere als Mitgeschöpfe des Menschen eigentlich um ihrer selbst Willen geachtet und geschützt werden sollten.

Novellierung der Jagdgesetzgebung notwendig

Ein erster Schritt in die richtige Richtung wäre eine umfassende Novellierung der Jagdgesetzgebung. Wenn die Jagd weiter durchgeführt werden soll, bedarf es zumindest einer zeitgemäßen Form derselben, die auf den neuesten wildbiologischen Erkenntnissen basiert und möglichst störungsarm, effektiv, wildtiergerecht und insbesondere tierschutzkonform ausgeübt wird. Die Regelungen zur Vermeidung von Schmerzen und Leiden der bejagten Tiere sind zu verbessern und die Störungen der frei lebenden Tierwelt weiter zu vermindern. Dazu gehört ein Verbot tierschutzwidriger Jagdmethoden, die drastische Verkürzung der Jagdzeiten genauso wie eine Überarbeitung der Liste jagdbarer Tierarten.

Nicht zuletzt wäre die Verankerung des „vernünftigen Grundes" zur Tötung von Tieren in Anlehnung an das Tierschutzgesetz notwendig. Als „vernünftig" ist ein Grund anzusehen, der triftig, einsichtig sowie von einem schutzwürdigen Interesse getragen ist und unter den konkreten Umständen schwerer wiegt als das Interesse an der Unversehrtheit und am Wohlbefinden des Tieres. Somit wäre zumindest aus Tierschutzsicht nur die Verwertung von Tieren als Nahrungsmittel anzuführen, wenngleich eine Notwendigkeit der Jagd auf freilebende Tiere aus Gründen der Ernährungssicherung heutzutage ausgeschlossen werden kann.

Doch selbst wenn diese Forderung keinen Eingang in jagdrechtliche Vorgaben erhält, wäre der Leitgedanke eines vernünftigen Grundes etwas, das sich jeder Jagdscheininhaber zu Eigen machen kann. Wer die ethische Verantwortung für die Mitgeschöpfe allerdings tatsächlich ernst nimmt, kann Jagd im Grunde jedoch nur dann rechtfertigen, wenn es sich bei den getöteten Tieren um kranke oder verletzte Tiere handelt, die nicht zu retten sind, um diese von ihren Leiden zu erlösen. In gleicher Weise kann das Töten von freilebenden Tieren gerechtfertigt sein, wenn es für den unmittelbaren Schutz des Menschen unvermeidbar ist.

Thomas Schröder ist Präsident des Deutschen Tierschutzbundes.

Was spricht dagegen, dass sich ein Jäger an seiner Jagdbeute erfreut?

Planmäßige Nutzung und Schutz von Wildbeständen

Jagdsysteme und Jagdarten

von Henning Brandes

In Anbetracht der langen Geschichte der Jagd ist es natürlich, dass heute noch Menschen auf Jagd gehen und Wild erbeuten, um es zu essen. Nichts anderes ist der engere Sinn der Jagd: ein Handwerk, eine Form der Nutzung der Natur. Und wenn man das als Jäger so tut, wie das Recht und die so genannte Waidgerechtigkeit es gebieten, nämlich indem man Wildbestände verantwortlich, professionell und nachhaltig bejagt und sich für die Lebensräume des Wildes und damit für die Natur aktiv einsetzt, um sie zu erhalten und zu pflegen, dann ist Jagd auch ein aktiver Beitrag zum Naturschutz.

Das Jagdrecht ist in Deutschland Bestandteil des verfassungsrechtlich geschützten Eigentums. Dabei hat sich hier das so genannte Reviersystem bewährt. Jäger übernehmen in den ihnen anvertrauten Jagdbezirken Verantwortung für ihr Revier. Dabei sind Jagdrecht und Hegeverpflichtung miteinander verbunden. Hege heißt aktiv etwas für die Natur und den Lebensraum des Wildes und aller Tier- und Pflanzenarten tun. Dabei zahlt sich Hege für den Jäger aus, denn Jagdreviere mit intakten Lebensräumen und guten Wildbesätzen können nachhaltig bejagt werden.

Im Unterschied zum Revierjagdsystem gibt es in vielen anderen Ländern wie den USA und Kanada das Lizenzjagdsystem. Dort hat der Staat das Jagdrecht, und man kann Jagdlizenzen für ein bestimmtes Gebiet und bestimmte Wildarten kaufen. Die Jagdzeiten sind meist kurz und der Zugang zu Jagdlizenzen unterschiedlich. Beide Systeme haben sich über lange Zeit entwickelt und sind wegen der unterschiedlichen Verhältnisse nicht ohne weiteres austauschbar.

Von den Jagdarten kommen heute dem Ansitz und unterschiedlichen Arten von Gemeinschaftsjagden die größte Bedeutung zu. Beim Ansitz wird das Wild meist vom einzelnen Jäger in der Regel von festen Hochsitzen aus bejagt, die an aussichtsreichen Stellen, an denen sich Wild gern aufhält, vom Jagdausübungsberechtigten gebaut werden. Sie sollen landschaftsgerecht sein, das heißt aus Naturholz und unauffällig. Der Jäger sollte sie gut erreichen

mail@henningbrandes.de

können, ohne das Wild beim An- und Abgehen zu stören. Unverzichtbar zur Abschusserfüllung sind zusätzliche Gemeinschaftsjagden, möglichst großräumig und revierübergreifend. Dabei sitzen 30 bis 100 Jäger in einem bestimmten Gebiet gemeinsam über mehrere Stunden an; das Wild wird durch Treiber und Hunde während dieser Zeit beunruhigt und kommt dadurch den Jägern vor die Büchse. Dadurch kann in recht kurzer Zeit beachtlich Strecke gemacht werden.

Deviseneinnahmen

Trophäenjagd und Jagdtourismus stehen häufig einseitig in der Kritik. Was spricht dagegen, dass sich ein Jäger an seiner Jagdbeute erfreut, von der neben dem Wildbret auch die Trophäe, also beispielsweise das Geweih, eine schöne und bleibende Erinnerung an sein Jagderlebnis ist? Ebenso bringt Jagdtourismus beispielsweise für arme afrikanische Länder wichtige Devisen in deren Kassen, die sie für den Arten- und Naturschutz oder Entschädigungen von Landbewirtschaftern für Wildschäden einsetzen. So entsteht eine planmäßige Nutzung und dadurch letztlich auch ein Schutz von Wildbeständen, die ja nachhaltig genutzt werden sollen, um dauerhaft Einnahmen für Jagdlizenzen und gezielte Abschüsse zu erwirtschaften. Gleichwohl gibt es im In- und Ausland auch Fehlentwicklungen, wenn überhöhte Wildbestände, Jagdgatter und fragwürdige Jagdmethoden zu Wildschäden und jagdlich nicht akzeptablen Methoden führen.

Zur Jagdausübung selbst gehören sicherer Umgang mit Schusswaffen und Schießfertigkeit, Kenntnis der Wildverwertung und -hygiene: sauber schießen, aufbrechen, aus der Decke oder Schwarte schlagen, zerwirken und zubereiten. Praktische Revierarbeiten verlangen handwerkliches Geschick. Ein eigenes Revier erfordert einen brauchbaren, das heißt speziell ausgebildeten Jagdhund. Zur Pflege des Brauchtums dient besonders die Beherrschung des Jagdhorns.

Gesundes Fleisch für 200 Mio Euro

Ohne Jagd gäbe es kein Wildbret, gesundes Fleisch im Wert von rund 200 Millionen Euro, das in Deutschland alljährlich aus heimischen Revieren auf den Markt gebracht wird. Hohe Wildbestände, vermehrt Wildkrankheiten, noch mehr Wildunfälle, insbesondere im Straßenverkehr, die Übernutzung der eigenen Lebensgrundlagen und Wildschäden in der Landwirtschaft und Wildverbiss im Wald sowie der Rückgang und im Extremfall das Aussterben seltener Arten unter immer stärkerem Einfluss von Prädatoren wären die Folgen.

Die natürliche Zuwanderung von heimischen Großsäugern wie dem Wolf ist neuerdings ein Thema. Aus Sicht der Jäger müssen dabei die Interessen der Landnutzer und der Bevölkerung in den betroffenen Gebieten angemessen berücksichtigt werden. Geändertes Freizeitverhalten und neue Formen von Sport und Spiel in der Natur, zum Beispiel Geocaching, müssen im Einklang mit der Natur erfolgen und dürfen nicht zu Lasten des Wildes und seiner Lebensräume gehen. Jäger setzen dabei auf gegenseitige Rücksichtnahme sowie Aufklärung und Information. Dies sollte Vorrang vor Verboten haben. Denn der Mensch gehört in die Natur hinein. Er ist kein Fremdkörper, der die Natur nur als heile Welt betrachtet, der nur von Nahrung aus Supermärkten und in einer zunehmend digitalen Welt lebt. Jagd ist nicht schädlich, sondern wirkt sich als nachhaltige Nutzung positiv auf die Wildbestände und die Natur aus. Jagd und Naturschutz gehören zusammen und bilden keinen Gegensatz!

Hennig Brandes ist Vorsitzender der Jägerschaft Braunschweig.

VIERVIERTELKULT erscheint viermal im Jahr und richtet sich als Stiftungsperiodikum an Zielgruppen unterschiedlicher Art. Die Schwerpunktthemen sind so facettenreich, dass alle Aspekte zu behandeln Umfang und Möglichkeiten einer Vierteljahresschrift sprengen würden. Die Serviceseiten geben vertiefende Hinweise zu weiterführender Literatur und vertiefen Teilaspekte des Schwerpunktes, die mit keinem eigenen Beitrag vertreten sind. Auch hier ist die Auswahl subjektiv. Die Jagd ist immer nur eine Seite der alten Medaille vom Jagen und Sammeln; die Serviceseiten schauen sich beide Seiten der Medaille an. *UB*

Kulturgeschichte der Jagd

Wer der Jagd noch tiefer kulturgeschichtlich nachjagen möchte als dies in unserem Einstiegsartikel möglich war, findet beinahe alles im Sammelband des Berner Historikers Carl Alexander Krethlow. Natürlich können die Beiträge nicht alle Facetten der Jagd behandeln, und wer vom 19. Jahrhundert schreibt, schreibt eben nicht von der Jagdära unserer Vorfahren zwischen Beerensammeln und Ackerbau. Immerhin ist der Jagd im 18. Jahrhundert ein Aufsatz gewidmet. Die meisten Bräuche und Traditionen der heutigen Jagd lassen sich ohnehin auf das 19. Jahrhundert zurückführen. Zwischen Niederwildjagd und Pirschjagd ist alles nur Denkbare erwähnt. Und für die Jäger des 19. Jahrhunderts war vieles denkbar.
Carl Alexander Krethlow (Hg.): ***Hofjagd, Weidwerk, Wilderei. Kulturgeschichte der Jagd im 19. Jahrhundert.*** Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2015. 276 Seiten, 39,90 Euro.

Jagdgeschichte

Einen aufschlussreichen Überblick über ***Rechtstraditionen in der deutschen Jagdgeschichte im Zeitraum 1918 bis 1976*** bietet der gleichnamige Aufsatz von Hans-Werner Frohn in einem Sammelband im Klartext-Verlag, der scheinbare Gewissheiten hinterfragt.
Hans-Werner Frohn | Hansjörg Küster | Elmar Scheuren (Hg.): ***Jenseits der scheinbaren Gewissheiten*** (= Mensch – Kultur – Natur Band 2). Klartext Verlag, Essen 2016. 320 Seiten, 19,95 Euro.

Jagdethik

Schaut man auf die jüngsten Neuerscheinungen zu Jagdethik und Tierethik, bekommt man den Eindruck eines Kulturkampfes. Ein Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen vermittelt einen ersten Überblick darüber, in welch unterschiedlicher Art Menschen und Tiere einander begegnen, in Geschichte, Recht, Biologie, Philosophie. Das Lexikon präsentiert selbstverständlich neben vielen anderen auch „Jagd" und „Tierrecht" als eigene Artikel. Mit dem Tierrecht selbst ist es eine heikle Sache (und schon die Wahl des Wortes „Sache" bringt den Autor dieser Serviceseiten auf vermintes Gebiet): Dass wir Tiere nicht länger als Sache begreifen wollen, wie es das Recht es bislang tut, lässt sich nachvollziehen – aber welcher Argumentation wollen wir folgen? Die folgende Polemik zeigt, dass komplexen Zusammenhängen nicht mit einfachen Forderungen zu begegnen ist. Es hilft nicht, nur auf genetische Verwandtschaft zu verweisen. Mensch und Schimpanse haben zu 98 Prozent die gleiche DNA, das stimmt. Aber Mensch und Banane haben zu 50 Prozent die gleich DNA, ohne dass wir der Banane die Hälfte der Grundrechte einräumen wollten. Lesenswert in diesem Zusammenhang sind die Titel von Bossert und Stucki. Bossert beschäftigt sich mit Kulturfolgern und invasiven Arten. Stucki diskutiert den rechtsethischen Paradigmenwechsel vom objektrechtlichen zum subjektrechtlichen Tierschutz. Neben je einem Titel zu Tierschutzgesetz und Jagdgesetz seien vor allem Gottfried Hütters Gedanken zu einer neuen Jagdethik empfohlen, auch wenn sie bereits vor elf Jahren erschienen sind.
Arianna Ferrari | Klaus Petrus (Hg.) ***Lexikon der Mensch-Tier-Beziehungen*** (= Human-Animal Studies). Transcript Verlag, Bielefeld 2015. 475 Seiten, 29,99 Euro.
Leonie Bossert: ***Wildtierethik. Verpflichtungen gegenüber wildlebenden Tieren*** (= Ethik in der Nachhaltigkeitsforschung Band 2). Nomos Verlag, Baden-Baden 2015. 157 Seiten, 29 Euro.
Saskia Stucki: ***Grundrechte für Tiere. Eine Kritik des geltenden Tierschutzrechts und rechtstheoretische Grundlegung von Tierrechten im Rahmen einer Neupositionierung des Tieres als Rechtssubjekt*** (= Fundamenta Juridica Band 69). Nomos Verlag, Baden-Baden 2016. 445 Seiten, 114 Euro.
Philipp von Gall: ***Tierschutz als Agrarpolitik. Wie das deutsche Tierschutzgesetz der industriellen Tierhaltung den Weg bereitete*** (= Human-Animal Studies). Transcript Verlag, Bielefeld 2016. 311 Seiten, 29,99 Euro.
Thomas Dünchheim: ***Das Ökologische Jagdgesetz NRW und dessen Vereinbarkeit mit dem Grundgesetz*** (= Studien zum öffentlichen Recht und zur Verwaltungslehre Band 84). Nomos Verlag, Baden-Baden 2015. 121 Seiten, 32 Euro.
Gottfried Hütter: ***Jagen: Verantworten – Entscheiden – Handeln. Gedanken zu einer neuen Jagdethik.*** Mit fünfzehn Zeichnungen von Thomas Zander (= Ethik als Lebenshilfe Band 2). LIT-Verlag, Münster 2005. 98 Seiten, 14,90 Euro.

Im Wald

Wie sehr wir Menschen uns nach der gesunden Natur sehnen, zeigt die Tatsache, dass Peter Wohllebens Bücher ***Das geheime Leben der Bäume*** und ***Das Seelenleben der Tiere*** die Sachbuch-Bestsellerlisten anführen. Zwei Bücher von Peter Wohlleben haben wir schon auf den Serviceseiten zum VVK-Schwerpunkt *Wald* vorgestellt, daher hier drei feine andere Titel, die ebenfalls die Lektüre lohnen. Torbjørn Ekelund verbringt zwölf Tage und Nächte im Wald, in jedem Monat eine. Dafür verlässt er die Arbeit mittags und ist am nächsten Morgen zurück. Nun hat der Autor den Vorteil, dass er in Oslo lebt und ein Ausflug in den Wald, der bei Oslo Nordmarka heißt, noch einfacher ist als für uns. Aber die Fluchten für das ganze Jahr lassen sich auch von Braunschweig oder Wolfenbüttel aus planen. Und wem es gelingt, in der Natur wieder Mensch zu sein, entdeckt auch seine Freude an den kleinen Wundern der Natur, von niemandem so schön geschildert wie in David Goulsons Büchern über Hummeln und Insekten.
Torbjørn Ekelund: ***Im Wald. Kleine Fluchten für das ganze Jahr.*** Malik Verlag, München 2016. 264 Seiten, 18 Euro.
David Goulson: ***Und sie fliegt doch. Eine kurze Geschichte der Hummel.*** Aus dem Englischen von Sabine Hübner. Carl Hanser Verlag, München 2014. 320 Seiten, 19,90 Euro.
David Goulson: ***Wenn der Nagekäfer zweimal klopft. Das geheime Leben der Insekten.*** Aus dem Englischen von Sabine Hübner. Carl Hanser Verlag, München 2016. 320 Seiten, 21,90 Euro.

Die Großwildjagd

Ganz gleich, wie wir zur Jagd in Mitteleuropa stehen: Die Verherrlichung der Großwildjagd hat der Reputation der hiesigen Jagd großen Schaden zugefügt. Der Fotograf Peter Beard hat zwei Jahrzehnte lang das Massensterben zehntausender Elefanten, Nashörner und Nilpferde in Afrika dokumentiert und 1965 einen erschreckenden Bildband vorgelegt. Auch 50 Jahre später ist Beards Anklage, ergänzt um Texte und Bilder von Großwildjägern, Entdeckern und Missionaren, noch aktuell. Der Taschen-Verlag hat das Buch neu aufgelegt. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch Stephanie Zehnles Beitrag ***Für Felle, Fleisch und Filme*** über die koloniale Jagd in Afrika und ihre Hierarchien des Tötens. Er ist in einem Sammelband über Tiertötungen zu höherem Zweck zu finden, etwa bei Opfergabe, Repräsentationsjagd oder Kunstaktion.
Peter Beard: ***The End of the Game.*** Taschen Verlag, Köln 2015. 282 Seiten, 74,99 Euro.
Alexis Joachimides | Stephanie Milling | Ilse Müllner | Yvonne Sophie Thöne (Hg.): ***Opfer Beute Hauptgericht. Tiertötungen im interdisziplinären Diskurs.*** (= Human-Animal Studies). Transcript Verlag, Bielefeld 2016. 313 Seiten, 34,99 Euro.

Die Menschen sind Jäger, aber auch Sammler

Bevor sich der Mensch der Jagd zuwandte, war er schon viele tausend Jahre lang Sammler. Und weder ist heute der Sammler ohne den Jäger zu verstehen (wo er sich auf die Jagd nach einem fehlenden Stück begibt) noch der Jäger ohne den Sammler (wo er den Wasserbüffel nur aus dem Grund schießt, um seine *Big Five* vollständig zu haben.) Fünf aktuelle Titel decken die großen Themen des Sammeln ab: Sammeln als Kulturtechnik etwa und die Rolle von Sammlungen in der Gesellschaft anhand zerschlagener oder beschlagnahmter Sammlungen in Wien ab 1938. Wie sich trotz digitaler Verfügbarkeit Sammlungen eine Deutungshoheit erhalten können, zeigen Aufsätze über Sammlungsinstitutionen im 21. Jahrhundert. Dass Bibliotheken anfangs nichts anderes waren als Büchersammlungen, erfahren wir beim Blick in solche frühneuzeitlichen Büchersammlungen. Sammeln und Tauschen kommt nicht immer so harmlos daher wie in der Philatelie: Die Bücherlager der Reichstauschstelle erhellen ein dunkles Kapitel des Jagens und Sammelns.
Denise Wilde: ***Dinge sammeln. Annäherungen an eine Kulturtechnik*** (= Edition Kulturwissenschaft Band 62). Transcript Verlag, Bielefeld 2015. 346 Seiten, 34,99 Euro.
Eva Blimlinger | Heinz Schödl (Hg.): ***Die Praxis des Sammelns. Personen und Institutionen im Fokus der Provenienzforschung*** (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung Band 5). Böhlau Verlag, Wien 2014. 417 Seiten, 39 Euro.
Katharina Hoins | Felicitas von Mallinckrodt (Hg.): ***Macht. Wissen. Teilhabe. Sammlungsinstitutionen im 21. Jahrhundert*** (= Dresdner Schriften zu Kultur und Wissen Band 1). Transcript Verlag, Bielefeld 2015. 187 Seiten, 26,99 Euro.
Berthold Heinecke | Reimar von Alvensleben (Hg.): ***Lesen, Sammeln, Bewahren. Die Bibliothek Joachims von Alvensleben (1514–1588) und die Erforschung frühneuzeitlicher Büchersammlungen*** (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie Sonderband 119). Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 2016. 382 Seiten, 98 Euro.
Cornelia Briel: ***Die Bücherlager der Reichstauschstelle*** (= Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie Sonderband 117). Verlag Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 2016. 360 Seiten, 94 Euro.

Der Stiftungsrat im Interview

Marit Vahjen

Das letzte Filmfest liegt gerade ein paar Tage zurück, es ist die erste Arbeitswoche danach. Was bleibt? Und wann geht die Vorbereitung fürs 31. Filmfest 2017 los?
Wir kehren jetzt langsam aus einer Parallelwelt zurück: über 300 Filme, davon 140 Langfilme, zahlreiche Veranstaltungen und viele internationale Gäste in sieben Tagen – das ist wunderbar, aber auch anstrengend. Brendan Gleeson war diesmal der Preisträger der *Europa*, auch diese Begegnung wirkt nach. Nun gehen die Filme an die Verleiher zurück; das ist nicht mehr ganz so materialreich wie früher, als alles noch aus Filmrollen bestand. Dann steht die sorgfältige Abrechnung an. Noch vor Ende des Jahres gibt es eine intensive Auswertung mit dem gesamten Filmfest-Team. Ab Januar geht dann schon die Planung für das nächste Filmfest los. Einen wichtigen Termin gibt es noch: Der Antrag für die EU-Mittel aus dem Media-Programm für das 31. Filmfest muss bereits Ende November fertig sein.

Was ist das Besondere an diesem Filmfest?
Von den vielen Besonderheiten möchte ich drei herausheben: Das eine ist die Struktur: Das Filmfest ist als Verein organisiert, mit über 30 aktiven Mitgliedern, die alle engagiert mitarbeiten, zwei sogar seit der Gründung vor 30 Jahren. Hauptamtlich arbeiten der Festival Direktor und die Verantwortlichen für Presse, Organisation und Buchhaltung. Aber ein großer Anteil wird ehrenamtlich von den Vereinsmitgliedern getragen. Das zweite ist der Schwerpunkt Film und Musik. Hier gibt es eine langjährige Kooperation mit dem Orchester des Staatstheaters. Ein weiteres Mal dirigierte Helmut Imig, den Sie ja neulich wunderbar in VIERVIERTELKULT porträtiert haben, das Eröffnungskonzert in diesem Jahr zum Film *Henry V.* Das dritte schließlich ist unsere Sektion *Heimspiel.* Neben den neuen deutschen und internationalen Filmen liegt hier das Augenmerk auf der Region und ihre lebendige Szene an Filmemachern. Der Film über Gerd Winner etwa war in diesem Jahr ein Erfolg. In der Festivalwoche geht es mal nicht um die Farben blau-gelb, sondern in der Stadt dominieren die Filmfest-Farben schwarz-gelb.

Gibt es eine besondere Vorliebe für eine Sparte Film?
Für mich ist gerade die Vielseitigkeit der Filme und Sektionen interessant. In diesem Jahr hatte ich eine besondere Verbindung zum Thema Film und Musik. Es war für mich eine große Freude, dass ich den Filmkomponisten Patrick Doyle und seine Frau während des Filmfests begleiten durfte. Patrick war Ehrengast des diesjährigen Filmfests und der erste Preisträger des *Weißen Löwen*, eines neuen Preises, der für das Lebenswerk an einen bedeutenden zeitgenössischen Filmkomponisten verliehen wird.

Das Filmfest erfreut sich, das zeigen die Besucherzahlen Jahr für Jahr neu, großer Beliebtheit. Auch zwischen den Festivals hat sich das Kino *Universum* einen festen Besucherstamm aufgebaut. Wie stark müssen Sie auf technische Entwicklungen reagieren? Wollen Sie etwa 3D-ausgestattet sein, um nur ein Beispiel zu nennen?
Ich halte 3D im Kino für ausgereizt bzw. für überbewertet. Mit *Avatar* schien der große Hype von 3D angebrochen. Aber so viel mehr Bedeutendes ist nicht nachgekommen, Filme also, die nicht auch zweidimensional ihre Wirkung entfachen würden. Wir sind in unserem Universum Kino bestens mit digitalisierter Technik ausgestattet, können aber weiterhin auch 35 mm-Filme zeigen, was notwendig für die Retrospektiven ist.

Womit erklären Sie sich also die Anziehungskraft des Kinos in einer Zeit, in der immer mehr Menschen auf Netflix, Amazon Prime und andere Angebote zuhause zurückgreifen können?
Die Geschichte unseres Kinos reicht bis ins Jahr 1953. Wir konnten die Besucherzahlen seit der Neueröffnung des *Universum* im Jahr 2009 kontinuierlich ausbauen. Hauptpublikum ist die mittlere und ältere Generation. Es scheint neben den neuen Trends auch weiterhin den Wunsch zu geben, Filme gemeinschaftlich auf der großen Kinoleinwand zu erleben. Und was uns besonders freut: Nach und nach erreichen wir, nicht nur während des Filmfests, jüngere Zuschauer. Die Zahlen entwickeln sich gut. Das liegt auch an der Auswahl der Filme selbst: Wir greifen gesellschaftlich relevante Themen auf.

Nicht nur die technischen Bedingungen erfordern Aufmerksamkeit. Auch das politische Klima ist rauer geworden. Wie unpolitisch kann Film im Jahr 2016 noch sein?
Natürlich gibt es Filme, die eher eine Ablenkungsfunktion haben. Wenn ich aber auf das junge europäische Kino schaue, das wir mit unserem Festival fördern, sehe ich junge Filmemacherinnen und –macher, die sich sehr intensiv mit dem Zustand unserer Welt auseinander setzen. Die Brüche in unserer Gesellschaft, zunehmende Instabilität und Gewalt oder die Suche nach dem eigenen Weg sind immer wiederkehrende Themen. Diese Filme sind hochpolitisch und haben ihren festen Platz beim Filmfest und im *Universum*-Kino.

Sie sind vom Ministerium für den Stiftungsrat vorgeschlagen worden. Was war ihre spontane Reaktion, als Sie von der Berufung erfuhren?
Ich habe mich natürlich sehr darüber gefreut. Ich bin für den Stiftungsrat bestimmt worden, weil ich die Szene der freien Kulturträger der Region seit Jahrzehnten gut kenne. Nachdem ich 14 Jahre im Vorstand des Filmfests war und ich mich immer sehr viel im Kulturbereich bewegt habe, ist ein solches Amt in so einer interessanten Stiftung wie die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz eine tolle Aufgabe. Sie ist für mich Ehre und Herausforderung zugleich.

Wie gut kannten Sie die Stiftung vor Ihrer Berufung? Inwiefern werden Sie sich in der SBK engagieren?
Natürlich kannte ich die Stiftung recht gut, nicht zuletzt, weil sie schon seit vielen Jahren treue Förderin des Filmfests ist und immer wieder auch andere Projekte der freien Kultur unterstützt. Richtig befassen konnte ich mich mit der Stiftung als solcher aber erst jetzt. Und es ist schon beeindruckend, wie vielseitig und wie groß die Stiftung ist. Mit einem Teil der Mitglieder des Stiftungsrats hatte ich bereits im einen oder anderen Zusammenhang zu tun. Ich freue mich, dort hineinzuwachsen und dort auch etwas zu bewegen, für die freie Kulturszene der Stadt und der Region Braunschweig; aber auch die vielen anderen Aufgabengebiete der Stiftung sind für mich interessant. Hier merke ich wieder einmal: Mich interessiert immer alles.

Was machen Sie, wenn nicht gerade der Stiftungsrat tagt und wenn das Filmfest nicht gerade die volle Aufmerksamkeit erfordert?
Ich reise gerne und viel, aber so ganz vom Filmfest trennen lässt sich das nicht, weil ich natürlich viele Festivals besuche, vor allem in Europa, aber auch das Havanna Filmfest war schon dabei. Das Jahr beginnt mit der Berlinale im Februar, dann folgen Rotterdam, Saarbrücken, München und im Sommer Locarno und Karlovy Vary. Oft verbinde ich die Reise in ein Land mit dem Besuch eines Festivals, wie zum Beispiel Bosnien und Herzegowina und das Filmfestival in Sarajevo.

Aber irgendwann ist auch filmfrei. Wonach steht Ihnen dann der Sinn?
Dann fahre ich nach Ligurien, und zwar wenn möglich mehrmals im Jahr. Ich liebe das Klima dort, die Berge und das Meer, die freundliche Distanziertheit der Menschen. Dort kann ich wandern, Rad fahren und überhaupt ausspannen. Ich bin viel mit meinem Camping-Bus unterwegs und schätze es, eine Reise nicht Tag für Tag komplett durchzuplanen. Ich genieße die Freiheit, spontan zu entscheiden, und weiß nicht immer, wo der Reisetag endet. So habe ich schon viel Überraschendes entdeckt und erlebt.

Marit Vahjen ist seit Sommer Mitglied im Stiftungsrat der SBK. Sie war 14 Jahre Vorsitzende des Braunschweig International Film Festival. Seit 2000 hat sie sich dort ehrenamtlich engagiert. Außerdem ist sie Gesellschafterin des *Universum*-Kinos in Braunschweig. Ihre berufliche Karriere führte nach einem Lehramtsstudium in Englisch und Sport mit einer ersten Zeit am Lessing-Gymnasium in Braunschweig und Immaturenkursen an der VHS zur Volkswagen AG nach Wolfsburg, wo Marit Vahjen Konzepte für Gleichberechtigung entwickelte. Ab 1993 war sie Frauenbeauftragte des VW-Standortes Braunschweig und übernahm dort bis zum Abschluss ihrer beruflichen Tätigkeit die Kommunikation und die Funktion der Standortsprecherin. Ihre Leidenschaft zum Sport ist geblieben: Sie fährt nicht nur gerne Mountainbike, sondern versäumt keinen ihrer wöchentlichen Yoga-Termine.

Das Interview fand am 16. November 2016 im *Universum* in Braunschweig statt.

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

Verführung garantiert

Das neue Herzog Anton Ulrich-Museum

von Karoline Adsay

Mit dem Herzog Anton Ulrich-Museum in Braunschweig ist seit dem 23. Oktober wieder eines der 20 bedeutendsten und ältesten Kunstmuseen Deutschlands nach sieben Jahren Sanierung für Besucherinnen und Besucher geöffnet. Im Rahmen der größten Kulturbaumaßnahme des Landes Niedersachsen der vergangenen 20 Jahre sind insgesamt 35,6 Millionen Euro in die in zwei Bauphasen erfolgte Erweiterung und Sanierung des traditionsreichen Hauses geflossen. Die Sanierung war notwendig, weil der Museumsbau aus dem Jahr 1887 an seine Grenzen gelangt war. Hoffnungslos veraltete Technik, drastische Schäden in der Bausubstanz und Platzmangel machten eine Sanierung und Erweiterung unumgänglich. Auch die SBK hat die Sanierung unterstützt.

4000 Kunstwerke, die eine Spanne von beeindruckenden 3000 Jahren Kunstgeschichte umfassen, verführen auf rund 4000 m² Ausstellungsfläche nach der erfolgreichen Sanierung wieder zu Kunstgenuss auf höchstem Niveau. Denn die Liste der in der Sammlung vertretenen Künstler liest sich – dank des Namensgebers des Museums, Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg, und seiner

Nachfolger – wie ein Who is Who der Kunstgeschichte: Rubens, Rembrandt, Vermeer, Cranach, Dürer, Holbein, Elsheimer, Giorgione, Palma il Vecchio, Veronese, Rosso Fiorentino, Permoser, Goya, Beckmann oder Picasso sind nur eine Handvoll der namhaften Meister, die zum Teil schon seit mehr als 300 Jahren in Braunschweig zu finden sind.

Gabriele Heinen-Kljajić, Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur, und Prof. Dr. Jochen Luckhardt, Direktor des Herzog Anton Ulrich-Museums

Neues Depot, saniertes Museum

In der ersten Bauphase wurde hinter dem Museumsgebäude aus dem 19. Jahrhundert ein neuer Funktionsbau errichtet, in dem Verwaltung, Depots, Restaurierungswerkstätten, Kupferstichkabinett, Bibliothek sowie in Zukunft auch ein Museumscafé und neue Räume für die Museumspädagogik untergebracht sind. Erst durch den Einzug in diesen Neubau wurde der Weg frei für die Sanierung des im Jahr 1887 von Oskar Sommer errichteten Museumsgebäudes, die als zweiter Schritt der Baumaßnahme erfolgte. Das Altgebäude wurde von nachträglichen Einbauten befreit, bis auf den Rohbau entkernt, grundlegend saniert und mit moderner Ausstellungstechnik ausgestattet.

Damit spielt das Museum sowohl technisch als auch räumlich wieder in der ersten Liga deutscher und europäischer Ausstellungshäuser. Die Sonderausstellungsfläche hat sich auf 900 m² mehr als verdoppelt. Moderne Klimatechnik stellt sicher, dass auch Leihgaben aus den großen Museen in New York, Paris, London oder Rom ausgeliehen werden können. Neben neuen, großzügigen Servicebereichen sind ein Museumsshop, ein 250 m² großer Veranstaltungsraum und rund 150 m² Fläche für museumspädagogische Veranstaltungen dazu gekommen – alles heutzutage völlig selbstverständliche Angebote eines modernen, besucherorientierten Museums.

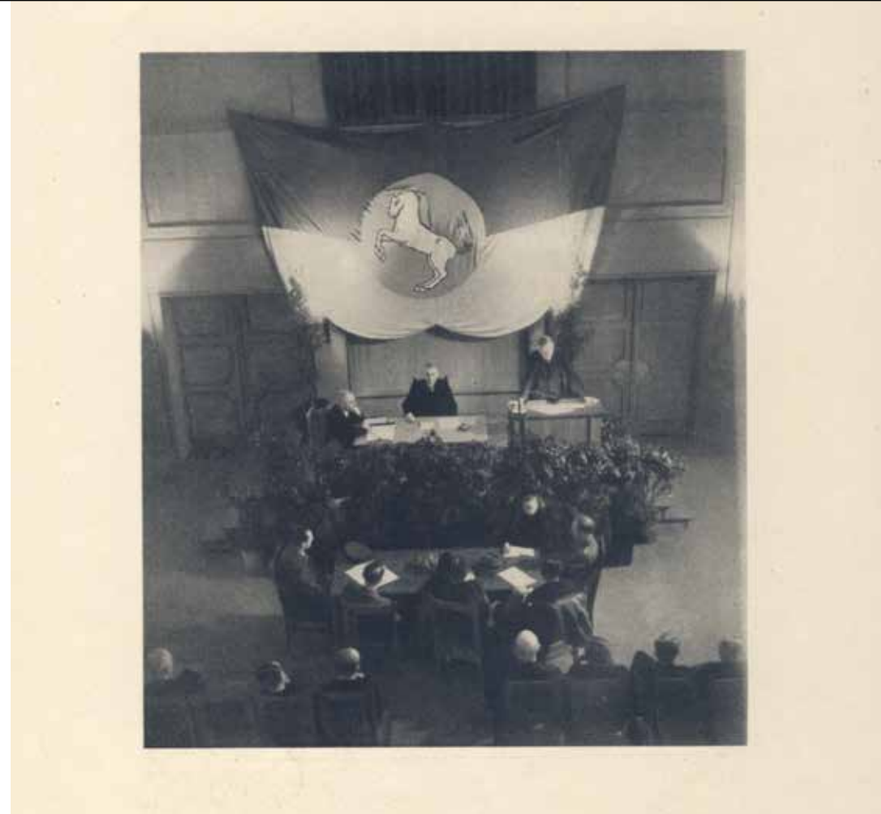
werke optimal in ihrer Prachtentfaltung zu unterstützen. Gleiche Priorität hatte die größtmögliche Besucherorientierung.

Die Besucher erwarten abwechslungsreich gestaltete Ausstellungsräume, die die 4000 Kunstwerke auf drei Etagen in 38 Ausstellungsräumen in Szene setzen.

Inhaltlich orientiert sich die neue Präsentation an Themen, die von der Antike bis in die Gegenwart Menschen bewegt haben und bewegen. Ob Leidenschaften oder Familienbilder als Raumthemen in der Gemäldegalerie, Branding, Lifestyle oder Bildung als Leitmotiv im 2. Obergeschoss: Auf drei Stockwerken Museum dreht sich alles um die großen Fragen der Menschheit. Ob antike Sagen und Mythen, Szenen aus der Bibel, historische Ereignisse, Stillleben oder Genremalerei: Bildgewaltig und bewegend erzählt die Kunst vom menschlichen Ringen mit Liebe und Leid, Macht und Ohnmacht, Leben und Sterben.

38 Ausstellungsräume auf drei Etagen

Ausgangspunkt der Neukonzeption waren die hochkarätigen Bestände des Museums, die zu den bedeutendsten Sammlungen frühneuzeitlicher Kunst zählen – weltweit. Die Neueinrichtung stand unter der Maxime, diese Kunst-



AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

Das Land Braunschweig lebt in Niedersachsen fort

Ein Festvortrag

von Bernd Busemann

Aus Anlass der letzten Sitzung des Braunschweigischen Landtages vor 70 Jahren brachte VIERVIERTELKULT mit dem Herbstheft einen ganzen Schwerpunkt, der die historischen Umstände genauer beleuchtete. In einer Feierstunde am 21. November 2016 sprach der Präsident des Niedersächsischen Landtages im Haus der Wissenschaft, dem Ort der letzten Sitzung des Braunschweigischen Landtages am 21. November 1946, den VIERVIERTELKULT hier in einer Kurzversion wiedergibt.

Vor 70 Jahren hielt der damalige Braunschweigische und spätere Niedersächsische Ministerpräsident Alfred Kubel seine letzte Rede vor dem Landtag des alten Landes Braunschweig. Er forderte, aus Niedersachsen müsse ein Land werden, das nicht „durch Annexionen Hannovers zustande gekommen ist, sondern ein Land, das eine Union der verschiedenen bisherigen Länder darstellt." Es gibt wohl nur wenige, die heute noch bestreiten würden, dass es zu dieser Union tatsächlich gekommen ist. Niedersachsen ist eine Erfolgsgeschichte.

Das Ende der Selbständigkeit war für viele dennoch hart: Seit 1235 hatte es in Deutschland ein eigenständiges Land mit Namen Braunschweig gegeben. Heute vor 70 Jahren endete diese Epoche nach über 700 Jahren. Der Abgeordnete Gerhard von Frankenberg drückte es so aus: „So geht nun die Weltgeschichte über dieses Land dahin, das viele Jahrhunderte seine Selbständigkeit bewahrt hat." Und er fügte hinzu: „Der eherne Löwe auf dem Burghof bildet nicht nur das Wappentier der Stadt, er ist Sinnbild eines eigenen Kulturkreises."

Großstadt seit dem Mittelalter

Braunschweig gehörte seit dem Mittelalter zu den bedeutendsten deutschen Städten überhaupt. Schon damals hatte Braunschweig an die 18.000 Einwohner, während in Hannover keine 5.000, in Oldenburg etwa 2.000 und in Bückeburg gar nur ein paar hundert Menschen lebten. Vielleicht gerade wegen seiner lange ungebrochenen Tradition brachte sich das alte Land Braunschweig von Anfang an konstruktiv in den neuen Gesamtstaat Niedersachsen ein.

Am 21. November 1946 ging in Braunschweig eine parlamentarische Tradition zu Ende, deren Beginn schon am Ausgang des Mittelalters zu verorten ist. Folgerichtig kam es schon Ende 1945 zu einer Wiederbelebung des braunschweigischen Parlamentarismus durch die britische Besatzungsmacht, als diese damit begann, die politische Verantwortung nach und nach wieder auf Deutsche zu übertragen. Der braunschweigische Landtag und seine Mitglieder haben viel zur Entwicklung des niedersächsischen Parlamentarismus beigetragen – allein schon durch Persönlichkeiten wie Alfred Kubel.

Gewinn für alle Landesteile

Das alles verdankt sich nicht einer von Hannover aus gelenkten Strukturpolitik. Die Standortvorteile Braunschweigs gehen vielmehr darauf zurück, dass Stadt und Land seit Jahrhunderten gewohnt sind, sich in eigener Verantwortung dynamisch zu entwickeln. Man darf festhalten: Die

In der letzten Ausgabe von Vierviertelkult wird der Schwerpunkt „Ende des braunschweigischen Landtages" mit einer denkwürdigen Feststellung eingeleitet: „Es wäre heute kein schlechtes Land, das Land Braunschweig". Vielleicht darf ich es ein wenig anders ausdrücken: Das Land Braunschweig ist noch immer ein wichtiges und ein gutes Land, gerade weil es heute ein wichtiger und guter Teil von Niedersachsen ist!

Denn was wäre Niedersachsen ohne Braunschweig? Jedenfalls sehr viel weniger! Nur ein paar Beispiele: Als Wissenschafts- und Forschungsstandort sucht Braunschweig deutschlandweit seinesgleichen. Der Spitzensport ist in Braunschweig fest etabliert, auch wenn das von Hannover aus manchmal mit übertriebener Missgunst verfolgt wird. Die Kunst- und Kulturlandschaft Niedersachsens spielt vor allem dank der Braunschweiger Museen in der ersten Liga. Ganz vorne steht dabei das Herzog Anton Ulrich-Museum! Seine Sammlungen machen Braunschweig zu einem Museumsstandort von europäischem Rang. Als Wirtschaftsstandort profitiert Braunschweig von der hervorragenden Vernetzung zwischen Hochtechnologieunternehmen mit Forschung und Wissenschaft.

Zugehörigkeit Braunschweigs zu Niedersachsen ist auch deshalb ein großer Gewinn für die übrigen Landesteile. Das Land Braunschweig hat überdurchschnittlich viel in das neue Land eingebracht.

Daher bin ich überzeugt, dass die Wehmut des Abschieds vom alten Land Braunschweig in den Reden der Sitzung vor 70 Jahren zwar verständlich, aber auch verfrüht war. Denn die Geschichte ist nicht über Braunschweig hinweggegangen. Das Land Braunschweig lebt nicht nur in den Herzen seiner Bewohner, sondern ist weiterhin eine reale Tatsache.

Der Abgeordnete Prof. Dr. Gerhard Frankenberg bei seiner letzten Rede

Oberbürgermeister Ulrich Markurth, SBK-Präsident Dr. Gert Hoffmann, Landtagspräsident Bernd Busemann, SBK-Vizepräsident Gerhard Glogowski (von links)

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

Angetrieben von der Kraft des Wassers

Die Walkenrieder Kreuzgangkonzerte

von Bastienne Solveig Gebhard und Svenja Paetzold-Belz

Vor 800 Jahren war es neben dem Glauben vor allem die Kraft des Wassers, die die Montan- und Teichwirtschaft der Walkenrieder Mönche antrieb und somit das Kloster mit Leben füllte – heute ist es Musik. Wo Wasser eine Voraussetzung für die Entstehung von Kultur ist, ist Musik eine ihrer ursprünglichsten und unmittelbarsten Ausdrucksformen. Nur passend ist es also, dass letztere das Wasser als treibende Kraft im ehemaligen Zisterzienser Kloster aus dem 12. Jahrhundert abgelöst hat. Seit 33 Jahren finden hier die Kreuzgangkonzerte mit hochkarätigen Künstlern und Ensembles statt und locken Besucher aus dem Braunschweiger Land, aus dem südniedersächsischen Raum und aus Thüringen in den Südharz.

Ein Blick in die Geschichte der Walkenrieder Kreuzgangkonzerte zeigt, wie steter Tropfen den Stein höhlt: Was in den 1970er Jahren noch kaum mehr als eine durch Einsturz gefährdete Ruine nahe der innerdeutschen Grenze war, ist dank unermüdlicher Arbeit heute ein eigenständiger Kulturort geworden, der seit 2010 auch zum UNESCO Welterbe Oberharzer Wasserwirtschaft gehört. Umfangreiche Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten im Jahr 1977 machten das Gebäude wieder nutzbar, sodass seit 1984 die Konzerte stattfinden konnten – damals auf Betreiben des Oberkreisdirektors Friedrich-Karl Böttcher, der zur Unterstützung des Klosters einen Förderkreis ins Leben rief, dem er viele Jahre vorsaß. Beginnend mit einer kleine Anzahl Konzerte pro Jahr, gibt es mittlerweile jeweils rund 20 Veranstaltungen zwischen Mai und Dezember – aus dem Tropfen wurde ein Fluss, aus den Anfängen entstand eine Institution.

Um Akustik und Atmosphäre des historischen Raumes zu würdigen, wurde bei den Walkenrieder Kreuzgangkonzerten von Beginn an viel Wert auf ein dem Rahmen angemessenes Angebot gelegt. Besonders angesichts der langen Tradition von Musik im Kloster, die auch zum Alltag der Mönche gehörte, verpflichtete der historische Spielort zu besonderer Sorgfalt und Qualität im Bezug auf das Programm. Trotzdem wurde das Repertoire im Laufe der Jahre behutsam erweitert – weg von der Kammermusik und der reinen Klassik. Stattdessen setzte man vor allem in den vergangenen Jahren auf harmonische Vielfalt: Orchester, Lesungen, unterschiedlichste Genres, inzwischen sogar Folk oder stimmungsvolle Kinovorstellungen im Kreuzgarten des Klosters: Denn, um beim Bild des Wassers, das stets in Bewegung ist, zu bleiben – neben beständig hoher Qualität ist das Nachfließen frischer Impulse wichtig für das Überleben der Konzertreihe. Jede Saison bietet einen Mix aus Tradition und Umgestaltung, der ein breites Publikum ansprechen soll.

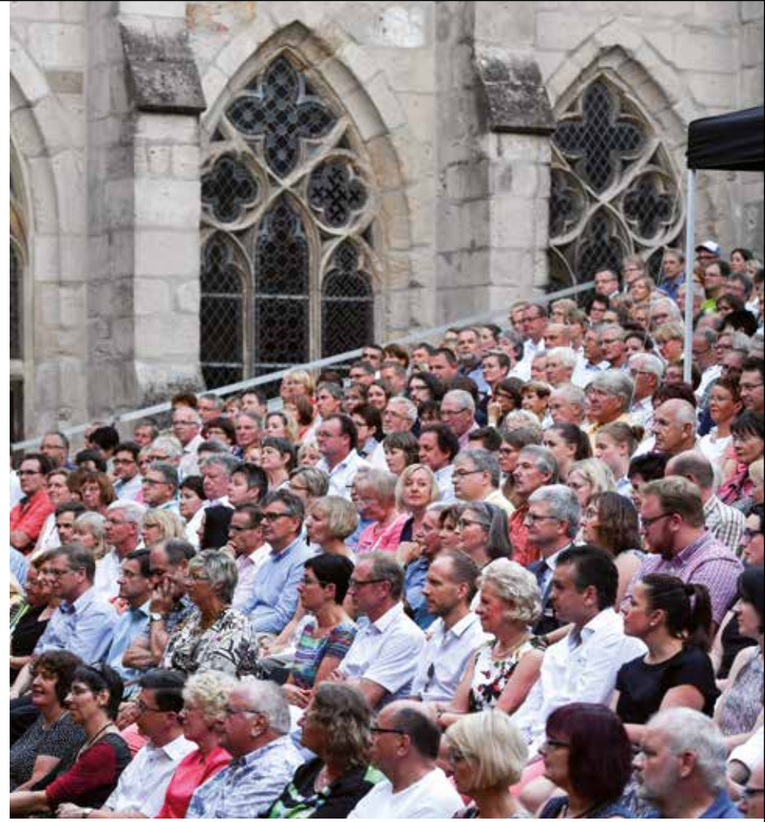
Mix aus Tradition und Umgestaltung

Die Mehrzahl der Konzerte findet im doppelschiffigen, gotischen Kreuzgang mit 320 Plätzen statt. Durch die im Rahmen der Sanierungsarbeiten eingebaute Fußbodenheizung erfreuen sich auch die Winter- und Weihnachtskonzerte großer Beliebtheit. In der Freilichtsaison wird seit 1987 außerdem der Kreuzgarten genutzt, wo sich für 400 Besucher der optimale Raum für große Orchester und modernere, kurzweilige Musik bietet. Kleinere Kammerkonzerte finden seit 2015 auch im Kapitelsaal statt, den die evangelisch-lutherische Gemeinde zur Verfügung stellt. Dieser Raum, der seit Jahrhunderten die evangelische Kirche Walkenrieds beherbergt, ist ideal für Konzerte in kleinem, besinnlicheren Rahmen. Mit dem Wandelkonzert „Italienischer Abend" wurden 2015 und 2016 weitere Orte wie das Brunnenhaus, die ehemalige Abtskapelle und sogar das winzige Archiv musikalisch erfüllt.

Seit der 31. Saison hat die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz die Trägerschaft der Walkenrieder Kreuzgangkonzerte vom Landkreis Osterode am Harz übernommen. Als künstlerischer Leiter ist Thomas Krause tätig, unterstützt von einem Beirat, dem alle im Kloster vertretenen Institutionen angehören. Krause, der bereits seit 1987 für die Konzerte arbeitet, sucht ständig nach neuen musikalischen Impulsen und Möglichkeiten zur Weiterentwicklung der Konzertreihe, die den Qualitätsstandards der 33-jährigen Geschichte gerecht werden.

Die Konzertreihe finanziert sich zu einem erheblichen Anteil aus Sponsorengeldern, denn Unternehmen aus dem Südharz unterstützen gerne das kulturelle Leben der Region, um Wirtschaftlichkeit und Musik zusammenzubringen. So ist es den Verantwortlichen gelungen, die Eintrittspreise über viele Jahre weitgehend stabil zu halten. Für ein künftiges Wachstum der Konzerte, sowohl was die Taktung innerhalb der Saison abgeht, aber auch was die Sitzplatzanzahl und die Finanzierung von hochpreisigen Künstlern betrifft, wird ständig an neuen Konzepten gearbeitet.

„Musik wäscht die Seele vom Staub des Alltags rein." So bediente sich schon der deutsche Schriftsteller Berthold Auerbach der Analogie zwischen Musik und Wasser und lobte dabei ihre reinigende Wirkung. So ist Musik eben doch nicht nur Ausdrucksform, sondern vielseitige Lebensgrundlage der Kultur und soll auch das Kloster Walkenried mit den Kreuzgangkonzerten noch ebenso wie das Wasser lange am Leben erhalten.



AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

Kulturelle Raumpioniere

Zukunft der Kultur in ländlichen Räumen – ein Tagungsprojekt

von Wolf Schmidt

Die Zukunft der Kultur in ländlichen Räumen hat sich noch nicht als Thema in öffentlichen Debatten etabliert. Die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz und die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen tragen mit einem gemeinsamen Tagungsprojekt dazu bei, dass sich dies ändert.

Weit gespannt hatten die Stiftungen ihre Intervention. Das betraf die Tagungsorte Dresden im April, Braunschweig im Juni und Berlin im September 2016 ebenso wie den Teilnehmerkreis: Landesminister und Bundestagsabgeordnete, Kleinstadt-Bürgermeister, Wissenschaftler und Kulturexperten trafen auf ländliche Kultur-Enthusiasten, Stadtflüchter der Kreativbranche und Raumpioniere, die vor Ort Beeindruckendes auf die Beine stellen.

Thematisch kamen über klassische Kulturinstitutionen, kulturelle Bildung und Kulturtourismus hinaus grundsätzliche Fragen von Stadt-Land Beziehungen, ländlicher Ökonomie, Verkehrsentwicklung und digitaler Infrastruktur sowie bürgerschaftlichem Engagement auf die Agenda. Ein breiter Ansatz, der neuen Ideen Schwung gab.

Abseits urban geprägter kultureller Versorgungsstrukturen mit Theater, Bibliothek oder Museum befördern

auf dem Lande kulturelle Grassroots-Aktivitäten eine Lebensqualität, die auch Menschen aus den Metropolen aufs Land lockt. Statt einer Angleichung der Lebensverhältnisse von Stadt und Land geht es um die Gleichwertigkeit der jeweiligen Eigenqualitäten. Dem verbreiteten Defizit-Diskurs zu ländlichen Räumen ist entgegenzuhalten, dass hier ein Großteil der Bevölkerung lebt, mittelständische Wirtschaft wächst und ein Lebensstil vorherrscht, der sich häufig stärker am menschlichen Maß ausrichtet als in der Großstadt.

Neben prosperierenden gibt es noch viele abgehängte Regionen. Wo viel Platz für wenig Geld zur Verfügung steht und anderen Akteuren die Ideen ausgegangen sind, fühlen sich nicht selten Künstlerinnen und Künstler im Verein mit Kreativen zum Beispiel aus Werbung, Architektur oder IT als Raumpioniere angezogen.

Leitbilder gefragt

Kultur allein wird ländliche Räume nicht retten können. Gefordert sind Leitbilder ländlicher Entwicklung, die über Reparatur hinaus zu positiven Visionen vordringen. Dabei darf eine scheinbar naturgesetzliche Demografie-Argumentation nicht das Denken blockieren. Wie kann man etwa Zuwanderung stimulieren – von der Künstlerförderung bis zur Steuerpolitik? Dazu gehören auch Datenautobahnen als Bedingung, um ländliche Räume wirtschaftlich, sozial und kulturell erfolgreich zu machen.

Bei der Zukunft ländlicher Räume geht es um neue Entwürfe des Lebens und Arbeitens alternativ zu den urbanen. Wem wäre auf diesem Feld mehr zuzutrauen als Künstlerinnen und Künstlern, Kreativen sowie Kultur- und Natur-Enthusiasten? Deshalb ist es fatal, wenn Kultur als Luxus in öffentlichen Haushalten am Ende rangiert.

Wie weit gelten die negativen Erfahrungen mit großstädtischer Gentrifizierung auch für ländliche Gebiete? Können hier Kultur-Akteure eine Gentrifizierung anstoßen, bei der alle gewinnen? Kunst und Kreative sind auf dem Lande weiter weg vom institutionalisierten Kulturbetrieb und agieren häufig als Kleinunternehmer. Wie kann ihre wirtschaftliche Nachhaltigkeit gefördert werden?

Die Stärke von Künstlerinnen und Künstlern liegt im Kulturellen und nicht in der Bedienung bürokratischer Klaviatur. Wie können gerade Stiftungen neue Wege der Projektentwicklung und Förderfinanzierung aufzeigen? Ländliche Kulturvorhaben weisen häufig eine besondere Komplexität in Verbindungen mit bürgerschaftlichem Engagement, Denkmalschutz oder Regionalentwicklung auf. Wie lässt sich dafür das Schubladen-Denken der Förderung überwinden?

Kulturelle Raumpioniere fühlen sich häufig allein gelassen mit ihren Projekten. Wie könnten gerade Stiftungen über regionale und Sparten-Grenzen hinweg Entwicklungspartnerschaften anstoßen? Neues Leben und Arbeiten entsteht kaum aus einer immer stärkeren Verzweckung von Bildung. Wie lässt sich fantasievolle kulturelle Bildung in einer ländlichen Gesellschaft stärken? Herausforderungen wie diese ermöglichen ländlichen Räumen hoffnungsvolle Perspektiven. Nicht nur den beiden initiierenden Stiftungen eröffnet sich damit ein bedeutendes Handlungsfeld.

(oben) Ulf Großmann, Präsident der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen, Joachim Mühle, Kulturamtsleiter im Landratsamt Görlitz, Dieter Rammler, Direktor der Evangelischen Akademie Abt Jerusalem, Dr. Annett Steinführer, Johann Heinrich von Thünen-Institut, und Moderator Paul-Josef Raue, (unten) SBK-Präsident Dr. Gerd Hoffmann

(oben links) Moderator Paul-Josef Raue (oben rechts) Dr. Annett Steinführer (unten) Hennig Brandes, Verbandsdirektor Zweckverband Großraum Braunschweig, Anja Kremling-Schulz, Stadt Helmstedt, und Matthias Wunderling-Weilbier, Leiter des Amtes für Regionale Landesentwicklung Braunschweig

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

Alleen – das Zeugnis einer vergessenen Nutzungsform

SBK pflegt alte Pappel- und Weidenallee

von Burkhard Röker

Alleen sind Sinnesschmeichler, sie verbinden Städte oder leiten uns aus der Landschaft kommend an einen bestimmten Ort. Von ihrer Schönheit betört, reisen die Menschen auf der Deutschen Alleen-Straße durch unser abwechslungsreiches Land. Wir genießen im Frühjahr das frische Grün, erfreuen uns im Sommer an den Schatten spendenden Blättern und im Herbst an den malerischen Farben des Laubes. Selbst im Winter haben die oft skurrilen Kronen der Alleebäume eine inspirierende Kraft in sich.

Doch wie sind die Alleen eigentlich entstanden? Die gängige Erklärung ist, dass die Kriegsherren Cäsar oder Napoleon für ihre durch das Land ziehenden Armeen Schattenbäume an den Straßen pflanzen ließen. Auch die alte Bezeichnung „allée“ (von französisch aller – gehen) legt diese Vermutung nahe. Dies erklärt jedoch nicht, warum wir Alleen auch in abgelegenen Ortschaften finden und warum wir darin eine so bunte Vielfalt mit Linden, Eichen, Buchen, Obstbäumen und vielen anderen Arten finden.

Schon im Mittelalter, bevor die ersten Landschaftsgärten mit ihren schnurgeraden Sichtachsen und Alleen im Umfeld von Schlössern entstanden, gab es im ländlichen Raum straßenbegleitende Baumpflanzungen.

Eine andere Erklärung, als die „Fürsorge“ der Kriegsherren für ihre Soldaten, ist naheliegender. Die ersten Obstbäume in Deutschland wurden, aus Italien kommend, in den Klöstern kultiviert. Nachdem der Nutzen des Obstes für die Gesundheit erkannt war, hatten die Landesherren ein Interesse daran, diese Bäume auch ihren Bauern nutzbar zu machen. Die Obstbäume benötigen jedoch eine dauerhafte Pflege und Unterhaltung. Deshalb wurden diese wertvollen Bäume sicher zuerst in den Gärten der Dorfbewohner gepflanzt. Mit einem wachsenden Bedarf an Obstanbauflächen lag die Idee nahe, diese Bäume auch auf Wiesen, wegbegleitend in die Felder hinaus oder an ortsverbindenden Straßen zu pflanzen. Damit waren sie für die Pflege und Ernte einfach zu erreichen.

Lindenalleen, Weidenalleen, Pappelalleen

Oder Lindenalleen – bevor die Zuckerrübe in Deutschland angebaut wurde, war Honig eines der wenigen Süßungsmittel. Imker hießen damals noch Zeidler und konnten von ihrem Gewerbe gut leben. Was lag näher, als Linden in Reihen entlang der Wege zu pflanzen. Durch den reichlichen Lichtgenuss blühten die Linden jedes Jahr und gaben so die Möglichkeit regelmäßig Lindenblütenhonig oder Lindenblüten für den Tee zu ernten. Nebenher wuchs das bei den Heiligenbildschnitzern gesuchte feinporige, weiche und beständige Holz heran. In unseren alten Kirchen finden wir heute noch viele Flügelaltäre, deren Figuren aus Lindenholz geschnitzt sind.

Oder Weidenalleen – vor dem Beginn des Plastikzeitalters waren Weidenkörbe ein sehr verbreitetes Transport- und Aufbewahrungsbehältnis. Die leicht zu bearbeitenden Weidenruten wuchsen quasi nebenan und konnten jederzeit frisch geerntet werden.

Doch warum Pappelalleen? In der Neuzeit verringerte sich der Bedarf an den bisherigen Nutzungsmöglichkeiten der verschiedenen Alleebäume. Neben den Obstbäumen wurden von den Dorfbewohnern zunehmend schnellwüchsige Pappeln in die straßenbegleitenden Pflanzungen eingebracht. Sie sollen den steigenden Bedarf an Bau- und besonders Brennholz ortsnah bedienen. Die wachsende Bevölkerung brauchte nachhaltig Energie zum Kochen und Heizen. Allein die Bäcker vor Ort verbrauchten täglich riesige Mengen an Kronenholz, um die holzbetriebenen Backöfen aufzuheizen. Doch auch dieser Bedarf ist mittlerweile durch die Kompensation durch andere Energieträger erloschen.

Warum pflegen und unterhalten wir dennoch unsere Alleen? Sie beleben und strukturieren als landschaftsbestimmende Elemente auch heute noch unsere ausgeräumte Kulturlandschaft. Sie sind aber auch ein Schaufenster in die Vergangenheit und zeigen uns, welche Lösungen die Menschen vergangener Epochen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse gefunden haben. Die heute wichtigste Funktion insbesondere der alten Alleen ist jedoch ihre herausragende Bedeutung für die Biodiversität. Sie bilden mit den Hecken ein sich durch die Landschaft ziehendes Netz, an dessen Strängen viele weniger mobile Tierarten entlangwandern. So wird ein dauernder Genaustausch von Populationen gewährleistet und eine „Verinselung“ der Arten vermieden.

Aus diesen Gründen hat die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz in enger Abstimmung mit der zuständigen Naturschutzbehörde in diesem Herbst auf dem Stiftungsgut in Hakenstedt die schon lange ausstehende Pflege einer alten Pappel- und Weidenallee mit Einsatz modernster Technik umgesetzt. Das anfallende Kronenmaterial wird in diesem Winter vor Ort zu Holz-Hackschnitzeln, eine moderne Form der Brennholzbereitstellung, verarbeitet und in modernen Biomasse-Heizkraftwerken als nachhaltiger Brennstoff in Wärme und Strom umgewandelt.

burkhard.roeker@sbk.niedersachsen.de

Mein Ausdruck

Zwei Schulen machen Inklusionstheater

von Anna Fagan,
Martin von Hoyningen Huene
und Wolfgang Kraus

Im Rahmen des Programms Schule:Kultur, unterstützt von der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz, der Kroschke Kinderstiftung und der Wolfenbütteler Heimatstiftung, arbeiten Peter-Räuber-Schule (PRS), eine Förderschule mit dem Schwerpunkt Geistige Entwicklung, Henriette-Braymann-Gesamtschule (HBG) und Spielraum TPZ (Theaterpädagogisches Zentrum BS) kooperativ mit und an künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten.

Einer der Schwerpunkte ist Theater. Schon zum dritten Mal spielen Schülerinnen und Schüler von PRS und HBG zusammen. Im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft trifft man sich wöchentlich, kurz vor den Aufführungen gibt es noch mehrere Intensivproben am Wochenende. Das gesamte Projekt wird gestaltet von den Theaterpädagogen Anna Fagan und Martin von Hoyningen Huene, unterstützt von Wolfgang Kraus und Kolleginnen und Kollegen der PRS und Fachkräften des Spielraum TPZ und des LOT-Theaters.

Für die Teilnahme an der inklusiven AG gibt es viele Motive, die je nach Schule unterschiedlich ausgallen. Wer von der PRS kommt, empfindet schon die Fahrt mit dem

Schulbus in eine andere Schule wie eine Expedition. Vereinzelter bereits existierender Kontakt im außerschulischen Bereich lässt sich in der AG ausbauen. Auch der Theaterinhalt ist ansprechend. Zudem wirken die erfolgreichen Aufführungen der ersten beiden AGs motivierend.

Für alle von der HBG sind die Aufführungen vor Publikum intensive Erfahrungen. Viele waren schon in den ersten AGs dabei. Es besteht eine soziale Motivation, eine Bereitschaft und diffuser Wunsch, Menschen mit Behinderung zu helfen. Einige haben Geschwister oder Bekannte mit Beeinträchtigung. Bei der Leitung der PRS waren viele sehr überrascht, wie gut die HBG ausgestattet ist; aber auch sehr berührt durch traurige Geschichten wie den Tod eines Schülers.

Gemeinsame Erfahrungen

Doch es gibt auch viele gemeinsame Erfahrungen: Die Arbeitsweise ist prozessorientiert, auf Ideen der Akteure aufbauend. Als Hilfsmittel dienen Symbol- und andere Arbeitskarten und Requisiten; die Spielleitung ist für eine gelungene Strukturierung zuständig. Zentrale Aufgabe ist es, eine gemeinsame Sprache zu finden. Der Probenprozess ist zugleich eine Suche, der geduldige Versuch, einen Weg gemeinsam zu gehen und dabei offen zu bleiben, Hemmungen zu überwinden und Denkweisen zu ändern. Das Miteinander steht dabei zwar im Vordergrund, aber Individualität ist im künstlerischen Ausdruck das Wichtigste.

Auf beiden Seiten gibt es ähnliche Verhaltensweisen, die eher dem Alter der Teilnehmenden zwischen zwölf und 16 Jahren als einer Gruppenzugehörigkeit zuzuordnen sind: Motivations- und Konzentrationsschwankungen und Lautstärke gehören einfach dazu. Aus beiden Schülergruppen kommen kreative Ideen und offensichtliche Begabungen, auch ein ausgesprochen empathisches Sozialverhalten.

Berührungsängste verflogen

Am Ende gibt es keine Berührungsängste mehr. Wie in den Vorjahren empfinden alle die gemeinsame Zeit immer als zu kurz. Die Intensivphasen formen eine Gruppe, die in fordernden Aufführungssituationen gut zusammenarbeitet. Alle sind hoch motiviert.

Nach zwei wunderbaren Aufführungen im LOT-Theater und in der Landesmusikakademie Wolfenbüttel erlebten alle auf und hinter der Bühne überraschte und begeisterte Eltern zum großen Stolz aller Beteiligten. Die nächste Runde des gemeinsamen Spiels läuft bereits!

fagan.anna@yahoo.de

AKTIVITÄTEN & FÖRDERUNGEN

In 80 Jahren um die Welt

Eine Ausstellung ehrt Gerd Winner

von Wolfgang Sehrt

Wie viele kommunale Museen mit ihren herausragenden Sammlungen spiegelt auch das Städtische Museum Braunschweig am Löwenwall Kunst und Kultur einer Stadt und Region wider. Doch es ragt aus mehreren Gründen aus dem Gros städtischer Museen in Deutschland heraus. Dies betrifft vor allem die Musikinstrumentensammlung mit den großzügigen Schenkungen der Klavierbaufima Grotrian-Steinweg und die Formsammlung von Walter Dexel. Von den vielen unterschiedlichen Abteilungen mit ihren umfangreichen Fachsammlungen gehören die Abteilung Kunsthandwerk und die Gemäldegalerie zu den Besuchermagneten. Deshalb schlug die damalige Direktorin des Hauses, Cecilie Hollberg, vor, den in Braunschweig geborenen international bekannten Künstler Gerd Winner mit einer umfangreichen Retrospektive zu ehren.

Gerd Winner feierte im Oktober 2016 seinen 80. Geburtstag. Dass sein künstlerisches Lebenswerk nicht nur überregional, sondern auch national bekannt ist, liegt auch daran, dass das Städtische Museum Braunschweig mit seinem damaligen weitsichtigem Direktor Bert Bilzer 1966 dem 30-jährigen Gerd Winner die Chance zu einer ersten Ausstellung mit Graphiken gab.

Seine künstlerische Ausbildung erhielt Gerd Winner in Berlin an der Hochschule für bildende Kunst, zuletzt als Meisterschüler von Werner Volkert. Schnell machte der junge Künstler national wie international Karriere, arbeitet in London, New York, Berlin und Braunschweig. Neben seinem freien künstlerischen Schaffen nahm er seit 1975 eine Professur für Malerei und Grafik an der Akademie der Bildenden Künste in München wahr. Bei so zahlreichen Schaffensorten blieb er stets seiner Heimat verbunden. Seit 1974 dient das Schloss Liebenburg als Atelier und Wohnsitz.

Wenn Freunde Spenden sammeln

Viele Aspekte des Lebens und der Kunst galt es in einer Sonderschau zum 80. Geburtstag zu zeigen. Für die Finanzierung bat Cecilie Hollberg die *Freunde des Städtischen Museums Braunschweig* um Unterstützung. Seit seiner Gründung 2004 unterstützt der Verein das Städtische Museum Braunschweig in der Wahrnehmung seiner Grundaufgaben, „dem wissenschaftlichen Sammeln, Bewahren und Erschließen sowie der Durchführung von Forschungs- und Ausstellungsvorhaben", ideell und materiell, sowie durch Einwerbung von Spenden. Die Winner-Retrospektive war als Ausstellungsvorhaben so bedeutend, dass man sie fast zu den Grundaufgaben zählen mochte, und so war die Zustimmung des Fördervereins beinahe Formsache.

Wer bislang noch nicht mit der Organisation von Sonderausstellungen befasst war, merkte spätestens anlässlich dieses Projektes, wie viele Aspekte berührt werden, bevor eine Ausstellung steht. Auch für die Winner-Ausstellung entwarf die Museumsleitung in enger Einbindung des Künstlers Ausstellungsidee und Ausstellungsdesign, stets geprüft im Hinblick auf die Realisierbarkeit durch Abgleich mit der Kostenplanung.

Zwischenzeitlich gab es einen Personalwechsel an der Spitze des Hauses: Cecilie Hollberg wurde im August 2015 zur Museumsdirektorin der weltberühmten Galleria dell' Accademia in Florenz ernannt.

Die bisherige Stellvertreterin Heidemarie Anderlik übernahm die Verantwortung für die Umsetzung der Ausstellungspläne, für die es keinen zeitlichen Spielraum gab, stand doch der Oktobertermin 2016 für die geplante Eröffnung fest.

Als Glücksfall kann wohl die Auswahl des Kurators gelten: Lars Berg hatte bereits 2014, gemeinsam mit einer Kollegin, im Herzog Anton Ulrich-Museum die Ausstellung *Herzog Anton Ulrich – Fürst von Welt* kuratiert.

Die Vorstellungsidee für die Ausstellung war geboren, Räume und Exponate festgelegt; jetzt fehlte nur noch das Geld. An der Seite von Gerd Winner stand sein Freund und Experte für Sponsoring-Projekte, Hans-Georg Ahrens. Über alle Phasen des Projektes hinweg herrschte bei den Beteiligten bemerkenswerte Einigkeit. Unterschiedliche Vorstellungen gab es eigentlich nur darüber, ob die überdimensionalen Werke wie die zehn Meter breite Lokomotive und weitere Groß-Projekte im imposanten Lichthof des Museums an Stellwänden oder direkt an den Wänden des Lichthofes anzubringen waren. Oberbürgermeister Markurth entschied zugunsten der Direktanbringung.

Winner als Türöffner

Eine Finanzierungslücke tat sich auf, als ein zunächst nicht geplanter einstündigen Film über das künstlerische Leben von Gerd Winner produziert werden sollte. Die Freunde des Städtischen Museums Braunschweig warben Sponsorengelder ein, wie es der Vereinszweck vorsieht, und sicherten so die Fertigstellung des Filmes. Es war kein allzu mühsames Unterfangen: Der Name Gerd Winner öffnete Türen. Die Braunschweigische Stiftung, die Niedersächsische Sparkassenstiftung, die Braunschweigische Landessparkasse, Öffentliche Versicherung und besonders Volkswagen Financial Services waren gerne bereit, die Präsentation des künstlerischen Lebensweges von Gerd Winner zu fördern. Auch die Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz hat aus den Erträgen der von ihr verwalteten Dr. Helmut und Marianne Nebes, geb. Ding-Stiftung großzügig unterstützt. Das Städtische Museum ist seinen Förderern zu Dank verpflichtet.

Entstanden ist ein interessanter Künstlerfilm, präsentiert er doch Gerd Winner als Persönlichkeit der modernen Kunstgeschichte. Winners Schaffensorte in Deutschland und Europa, Paris, London, Berlin, München und natürlich Braunschweig und die Region, zeigen sich dem Zuschauer. In diesem Film interpretiert kein Kommentator die Ideen des Künstlers, sondern Gerd Winner erklärt seinen künstlerischen Gefühlswert selbst.

Der Maler und Graphiker Gerd Winner beherrscht die verschiedenen Techniken seines Metiers meisterlich. Neben klassischen Ölgemälden auf Leinwand führt er großformatigen Siebdruck auf Leinwand zu einer neuen künstlerischen, mediale Grenzen überschreitenden Qualität.

Die Graphikzyklen, Serigraphien und Radierungen, die seine Beobachtungen in den Megacitys London und New York reflektieren, zeigen zugleich seine Beschäftigung mit der in den Sechzigerjahren virulenten Pop-Art.

Braunschweig kann auf die Gerd-Winner-Retrospektive *In 80 Jahren um die Welt* und auf die filmische Zusammenfassung im Städtischen Museum stolz sein.

Gerd Winner, Bundesvizekanzler Sigmar Gabriel, Oberbürgermeister Ulrich Markurth

w.sehrt@gmx.de

Wolfgang Sehrt ist Vorsitzender des Vereins *Freunde des Städtischen Museums Braunschweig*

STIFTUNGSVERMÖGEN
VORGESTELLT

Jagdpacht Hooptal

von Ulrich Brömmling

2.500 Jäger gibt es im Landkreis Holzminden. Einem einzigen von ihnen gilt hier unsere Aufmerksamkeit. Denn nur ein einziger von ihnen ist Inhaber der Jagdpacht, die es in dieser Rubrik vorzustellen gilt. Das Stiftungsvermögen der SBK ist so vielseitig, was die Art des Vermögens betrifft, so abwechslungsreich, was die inhaltliche Ausrichtung angeht, so verschieden, wenn es um den kulturellen Wert angeht. Immobilien wie der Kaiserdom zu Königslutter und das Haus der Braunschweigischen Stiftungen zählen ebenso zum Stiftungsvermögen wie Klostergüter und Stiftungsgüter, Beteiligungen ebenso wie wahre Schätze – denken wir nur an den Paramentenschatz von St. Marienberg zu Helmstedt. Bis in den Freistaat Thüringen geht der Grundbesitz der Stiftung. Insgesamt über 3.000 Erbpachtgrundstücke besitzt die Stiftung. Von ganz anderer Art sind die Jagdpachten des Stiftungsvermögens. Eine davon, die Jagdpacht Nesselkuhle, haben wir bisher in dieser Rubrik vorgestellt (VVK Herbst 2011|46-47). Heute wenden wir uns der Jagdpacht Hooptal zu.

Wer Stefan Dehne zum ersten Mal trifft, denkt wohl nicht unmittelbar an einen Jäger. Sind Jäger nicht abwartend, skeptisch, beobachtend? Die Herzlichkeit jedenfalls, mit der der Inhaber der Jagdpacht Hooptal den Gast empfängt, ist echt. Stefan Dehne erzählt fröhlich und bereitwillig von der Jagd und der Beschaffenheit des Geländes, von Wildbestand, Abschussplänen, Jägerorganisationen und Jagdwaffen.

Das Hooptal bei Amelungsborn, wo die 91 Hektar große Jagdpacht liegt, ist durch menschliches Zutun entstanden. Steinbrüche zeugen heute noch vom Buntsandstein. Er war prägend für eine ganze Region. Durchs Hooptal gelangte der Buntsandstein an seine Bestimmungsorte, die teilweise weit vom Abbauort entfernt lagen. Im ganzen Landkreis sind noch alte Sandsteindächer aus dieser Zeit erhalten. Heute verwendet man den Sandstein noch für Trockenmauern; die Fertigung neuer Dachplatten aus Buntsandstein wäre viel zu teuer; allenfalls beim Rückbau, Abriss oder bei der Renovierung greift man auch für Dächer auf den Buntsandstein aus alten Dachplatten zurück.

Fahrenbach und Forstbach

Heute hat sich die Natur das Hooptal zurückerobert. Der Fahrenbach, der an der Westflanke des Homburgwalds entspringt, durchfließt das Tal und mündet in den Forstbach, an dessen Ufern hohe Eschen stehen. Der Pilgerweg von Loccum nach Volkenroda ist hier nicht weit entfernt. Die Jagdpacht Hooptal ist eine reine Waldjagd, vielerorts durchsetzt von Steinbruchresten, und auch in der Nähe der Bachmündung findet sich einer jener Buntsandsteinbrüche, die für die Gegend so charakteristisch sind. Hier liegt, an der Verbindungsstraße zwischen Stadtoldendorf und Negenborn, die so genannte Shilo-Ranch, ein Grillplatz am Fuße des Steinbruchs, der für 50 Euro von der Kommune zu mieten ist, wie der Jagdpächter berichtet. Da die Gegend Buntsandstein hergab, aber keinen Gips oder Kalk, ist der Jäger gefeit vor Bodenlöchern, die sich einige Kilometer weiter entfernt durchaus plötzlich auftun können. Das Wild wird es freuen, den Jäger auch.

Die Jagdpacht Hooptal ist als Niederwildrevier klassifiziert; hier ist Hochwild, also Rotwild, Damwild, Muffelwild, die reine Ausnahme. Aber Rehwild gibt es hier, und das Abschusssoll für den Jagdpächter liegt bei jährlich sieben Tieren. Das mag auf den ersten Blick nicht viel sein, dem Jagdpächter ist es mehr als genug, denn es ist auch darauf zu achten, dass das Schwarzwild, das hier wie überall reichlich durch die Wälder zieht, keinen zu großen Schaden anrichtet. Und schließlich ist auch Niederwild zu jagen, Fuchs, Waschbär oder Dachs.

Büchse, Flinte und Revolver

Dazu bedarf es einer angemessenen Ausrüstung. Doch was ist angemessen? Im Fall des Jagdpächters Stefan Dehne sind es fünf Langwaffen und ein Revolver (von zwei maximal zulässigen Kurzwaffen). Dem Laien nun die einzelnen Langwaffen zu erklären, hieße am Thema *Stiftungsvermögen* vorbeizuschießen. Nur ganz kurz: Stefan Dehne hat eine Flinte und vier Büchsen, die Flinte nutzt man für fliegende Ziele, das können auch Tontauben sein, die Büchse zu einzelnen gezielten Schüssen. Wer mehr wissen will, gehe in die *Kleine Jagdbücherei* und vertiefe sich etwa in Jürgen Bindernagels übersichtliche Einführungen mit den so schlichten Titeln *Die Flinte* und *Die Büchse*.

Der Jagdpächter hat seinen Jagdschein seit 25 Jahren. Er kennt die Gegend gut, er ist hier aufgewachsen, hat in Revieren um Negenborn, Amelungsborn und Stadtoldendorf schon gejagt. Das Hooptal kennt er nicht erst, seit er 2009 die Jagdpacht übernommen hat. Davor ist hier im Tal er mit Winfried Kuetz, dem Vorpächter, mitgegangen. Und da man gute Teams nicht auswechseln soll, lud Stefan Dehne den Vorgänger ein, seinerseits ihn zu begleiten, nachdem er die Jagdpacht übernommen hatte. So wurde Winfried Kuetz mit in die Jagdausübungsberechtigung übernommen, wie es vertraglich heißt. Das wird noch bis zum Ende der Pachtzeit der Fall sein, und auch nach dem 31. März 2018 spricht aus seiner Sicht derzeit nichts gegen eine Verlängerung.

Pächter und Vorpächter

Gerlinde Dehne, des Jagdpächters Frau, passt gut zu ihrem Mann, was Freundlichkeit und Offenheit angeht. Sie selbst kommt, anders als der Gatte, aus einer Jägerfamilie, sie freut sich, wenn der Mann der Jagd nachgeht, auch wenn sie Verständnis dafür aufbringt, dass die Arbeit viel Energie bindet. Einst haben sich die beiden bei der Arbeit kennen gelernt. Heute arbeitet Stefan Dehne bei Symrise, einer Firma für Duftstoffe, Geschmackstoffe und Wirkstoffe für Lebensmittel und Kosmetika. Sie ist Hauptabnehmerin der Sellerie der Marke *Bergers weiße Kugel* des Stiftungsgutes Fürstenberg, über das VVK in der Herbstausgabe berichtete (Herbst 2016|40-41), auch so schließt sich ein Kreis.

Die Hauptjagdart von Stefan Dehne ist der Ansitz. Einen Hund hat er aus Zeitgründen nicht, und die Söhne, 18 und 14 Jahre alt, sind eher Jäger des digitalen Schatzes, sie schauen lieber aufs Display statt durchs Fernglas. Die übernächste Generation werde dann vielleicht wieder jagen, vermutet das Pächterpaar. Es bleibt also spannend, ob sich einst die Enkel dem Hegering Stadtoldendorf anschließen werden, der wiederum Teil der Kreisjägerschaft ist, die in der Landesjägerschaft aufgeht. Die Strukturen bleiben die gewohnten, die individuelle Prägung erhält die Jagdpacht durch den einzelnen Pächter wie die Jagdpacht Hooptal durch Stefan Dehne.

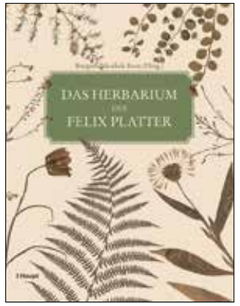
Neuerscheinungen

Grundzüge der Agrargeschichte, Böhlau Verlag, Köln 2016, 70 Euro.
Band 1: Rolf Kießling | Frank Konersmann | Werner Troßbach: ***Vom Spätmittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg (1350–1650)***. 329 Seiten.

Band 2: Reiner Prass: ***Vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Beginn der Moderne (1650–1880).*** 245 Seiten.

Band 3: Gunter Mahlerwein: ***Die Moderne (1880–2010).*** 230 Seiten.

Zahlreiche Kloster- und Stiftungsgüter befinden sich heute im Eigentum der SBK. Auf vielen dieser Güter lässt sich Agrargeschichte bis ins Mittelalter zurückverfolgen. VIERVIERTELKULT hat mit einem Schwerpunkt im Herbst 2013 der Bedeutung der Landwirtschaft für die Stiftung Rechnung getragen. Im Böhlau-Verlag ist jetzt ein Überblick erschienen, der in drei Bänden auf insgesamt 700 Seiten die Entwicklung der Landwirtschaft vom Mittelalter bis heute zusammenfasst. Wer im Spätmittelalter noch seinen Acker bestellen konnte, war gerade der Pest entronnen. Produktivitätsgewinne der Landwirtschaft machten die Gründung neuer Städte erst möglich, die ihrerseits auf Zulieferer außerhalb der Mauern angewiesen waren. Bauern hatten sich neben gesellschaftlicher Behauptung etwa gegenüber unterbäuerlichen Gruppen auch um die stete Verbesserung des Ackerbodens zu sorgen. Die verschiedenen Autoren der drei Bände halten den Spannungsbogen aufrecht, und auch den Laien unterhält die Agrargeschichte, die mit der Suburbanisierung, der Zuwanderung aus den Städten, schließt. Ein feiner Kreislauf also.

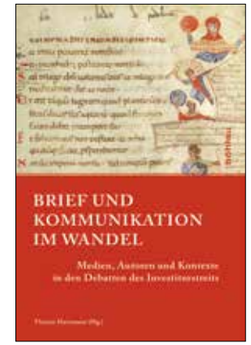


Das Herbarium des Felix Platter. Die älteste wissenschaftliche Pflanzensammlung der Schweiz. **Herausgegeben von der Burgerbibliothek Bern.** Haupt Verlag, Bern 2016. 207 Seiten, 49 Euro.

Welch ein Luxus, wenn man die Erträge des Feldes nicht für die eigene Ernährung zu nehmen gezwungen war, sondern dem ästhetischen Vergnügen des Herbarisierens frönen konnte. Nichts anderes waren die Sammlungen getrockneter Blumen und Kräuter zunächst, bevor sie ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts immer stärker wissenschaftliche Interessen bedienten. Felix Plattners Herbarium von 1553 gilt als das erste im deutschsprachigen Raum. Die Burgerbibliothek Bern hat es nun vollständig erschlossen und in einem Prachtband herausgebracht, erläutert und um eine ausführliche Biographie Plattners ergänzt. In der ebenfalls zum Band gehörenden kurzen Geschichte der Botanik und der Herbarien erfahren wir viel Wundersames. Nur das schöne kleine Herbarium, das VIERVIERTELKULT im Sommer 2014 dem Waldheft beifügte (und das natürlich kein Herbarium im strengen Sinne war), ist nicht erwähnt. Es war eine Verbeugung vor genau solchen großen Meisterwerken, wie es uns mit diesem neuen Band vor Augen tritt.

Britta-Juliane Kruse: ***Stiftsbibliotheken und Kirchenschätze. Materielle Kultur in den Augustiner-Chorfrauenstiften Steterburg und Heiningen*** (= Wolfenbütteler Mittelalter-Studien Band 28). Harrassowitz Verlag, Wiesbaden 2016. 500 Seiten, 92 Euro.

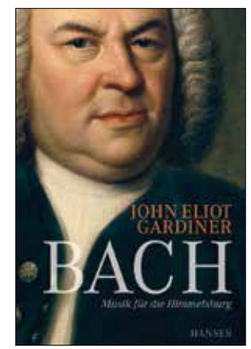
Felix Plattners Herbarium wäre Herzog Julius ein willkommenes Werk für seine 1572 gegründete Bibliotheca Julia in Wolfenbüttel gewesen, allein: Er besaß es nicht. Doch Teile der Bibliotheken aus den Augustiner-Chorfrauenstiften Steterburg und Heiningen gingen unmittelbar in den Bestand der neuen Bibliothek über. Im Frühjahr 1572 ließ der Herzog die mobilen Güter aller frisch säkularisierten Stifte und Klöster sichten, und für einen bibliophilen Herzog gehörten Bücher zu mobilen Gütern unbedingt dazu. Britta-Juliane Kruse hat die Geschichte der beiden Klosterbibliotheken samt weiterer Schätze aus Steterburg und Heiningen erforscht, die später in der Bibliotheca Julia, dem Helmstedter Juleum und schließlich der Herzog-August-Bibliothek aufgingen. Neben vielen Einzeldarstellungen verdient Kruses Vorstellung der Signaturensysteme besondere Beachtung. Das Buch vermittelt einen Eindruck, wie kleinteilig wissenschaftliche Forschung in einer Bibliothek sein kann – und wie erfolgreich dazu.



Florian Hartmann (Hg.): ***Brief und Kommunikation im Wandel. Medien, Autoren und Kontexte in den Debatten des Investiturstreits*** (= Papsttum im mittelalterlichen Europa Band 5). Böhlau Verlag, Köln 2016. 401 Seiten, 70 Euro.

Franc Wagner (Hg.): ***Was ist Text? Aspekte einer interdisziplinären Texttheorie*** (= TeNor – Text und Normativität Band 4). Schwabe Verlag, Basel 2016. 186 Seiten, 45 Euro.

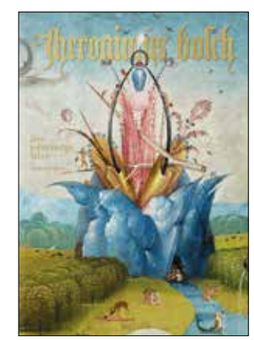
„Seien Sie ohne Sorge, nach Kanossa gehen wir nicht, weder körperlich noch geistig", leitet Otto von Bismarck den Kulturkampf gegen die katholische Kirche ein. Nach Canossa gehen, das ist bis heute ein Synonym fürs Einknicken, Rückrudern, Kniefallen. Das Ereignis aus dem Jahr 1077 war ein Wendepunkt der Kommunikation, wie eine Konferenz vor zwei Jahren in Bonn gezeigt hat, deren Ergebnisse nun als Buch vorliegen. Es war der erste große Streitfall der Geschichte, bei dem zwei ebenbürtige Machthaber innerhalb derselben Gesellschaft verschiedene Kommunikationsmittel einsetzten, vor allem Streitschriften, Briefe und Erlässe. Die Exkommunikation Heinrichs IV. durch Gregor VII. konnte nur gelingen, wenn sein Umfeld diese als rechtmäßig betrachtete und fortan weiteren Umgang mit dem Kaiser mied. So spannend der Investiturstreit hier zutage tritt: Die besondere Verbindung der beiden Wörter Kommunikation und Exkommunikation, die klar aus den Textquellen vor Augen tritt, wird leider nicht behandelt. Was ein Text alles kann und warum er lesbar sein muss, zeigt eine neue interdisziplinäre Texttheorie aus dem Schwabe Verlag.



Christine Fertig | Margareth Lanzinger (Hg.): ***Beziehungen – Vernetzungen – Konflikte. Perspektiven Historischer Verwandtschaftsforschung.*** Böhlau Verlag, Köln 2016. 286 Seiten, 35 Euro.

John Eliot Gardiner: ***Bach. Musik für die Himmelsburg.*** Carl Hanser Verlag, München 2016. 735 Seiten, 34 Euro.

Kommunikation fällt zwischen Familienmitgliedern und langjährigen Freunden und Weggefährten leichter als zwischen Unbekannten. Ein neuer Titel des Böhlau-Verlages zeigt, wie Verwandtschaftsverhältnisse politische und kulturelle Zeitläufte beeinflussten. Von allen Kulturdynastien war wohl keine über so viele Generationen Ton angebend wie die Bachfamilie. Johann Sebastian Bach gilt bis heute als genialster Komponist aller Zeiten. John Eliot Gardiner, Barock-Dirigent von Weltrang, hat mit seinem Monteverdi Choir alle Bachkantaten eingespielt, alle Passionen und viele weitere Vokalwerke des 1685 in Eisenach geborenen Komponisten. Regelmäßig dirigiert er Bachwerke im Kaiserdom zu Königslutter. Die Interpretationen sprechen für sich und bringen uns einen neuen, frischen Bach nahe. Sein Bach-Buch, auf dessen Übersetzung aus dem Englischen die Fans drei Jahre warten mussten, entführt in die Himmelsburg – da hält der Titel, was er verspricht.



Stefan Fischer: ***Im Irrgarten der Bilder. Die Welt des Hieronymus Bosch.*** Reclam Verlag, Stuttgart 2016. 236 Seiten, 34,95 Euro.

Stefan Fischer: ***Jheronimus Bosch.*** Taschen Verlag, Köln 2016. 300 Seiten, 29,99 Euro.

Verkehrte Welt. ***Das Jahrhundert von Hieronymus Bosch*** (= Publikationen des Bucerius Kunst Forums). Hirmer Verlag, München 2016. 239 Seiten, 39,90 Euro.

Im Kapitel über das Räderwerk des Glaubens zieht Gardiner in seiner Bach-Biographie die Motivik Hieronymus Boschs zur Erklärung einer Choralkantate hinzu. „Ein Tod den andern fraß", wer konnte das besser dargestellt haben als der Meister aus 's-Hertogenbosch, dessen 500. Todestag die Welt 2016 begangen hat. Aus der reichen Literatur, die zu diesem Jubiläum erschienen ist, seien drei Titel besonders empfohlen darunter Stefan Fischers grandiose Gesamtschau des Werks bei Taschen und eine fundierte Einführung desselben Autors bei Reclam. Den Irrgarten der Bilder verlässt der Leser mit neuer Erkenntnis: Warum der hl. Antonius schmunzelt, warum der Schweinepriester eine Brille trägt und warum die Torheit später so oft an die Seite der Sünde tritt. Zu Boschs Erfolg trug auch seine Werkstatt bei, aber erst eine versammelte Schau mit Werken seiner Zeitgenossen offenbart die Genialität Boschs. Im Hamburger Bucerius Kunst Forum war in diesem Sommer Druckgrafik aus dem 16. Jahrhundert zu sehen. *Die großen Fische fressen die kleinen* stach ein unbekannter Stecher nach Pieter Brueghel. Das ist auch heute noch aktuell, der Katalog ebenso.

ÜBER DEN TELLERRAND

„Irgendwas blubbert hier eigentlich immer“

An der Mosel wächst seit zwei Jahrzehnten Bio-Riesling

von Peter Wurm

Das Weingut Melsheimer ist ein kleinerer Betrieb an der Mosel: Seit fünf Generationen in Familienbesitz, mit 12 ha Rieslingreben fast ausschließlich in Steil- und Steilsthängen rund um den Ort Reil. Das Gros der Rebfläche liegt in der Lage Mullay-Hofberg, mit ihren vielen Felsen und Schiefermauern ein prägnantes Beispiel historischer Weinbaulandschaft in Rheinland-Pfalz. Für extreme, nur in Handarbeit zu bewirtschaftende Weinberge wie diese ist die Mosel weltberühmt. Und als wäre das des Besonderen nicht genug, haben Melsheimers schon vor 21 Jahren auf ökologische Bewirtschaftung umgestellt.

„Wunderschön, wie sich die Landschaft mit unseren Weinbergen dadurch entwickelt hat“, sagt Thorsten Melsheimer mit ein wenig Stolz in der Stimme. Und es ist ein stetiger Prozess: Kürzlich erst wurden Ziegen angeschafft, um die Weinbergsränder von Verbuschung frei zu halten. Das hat qualitative Vorteile für die Reben (bessere Besonnung, schnelleres Abtrocknen nach Regen) und fördert Biodiversität am Standort – Pflanzen- und Tierwelt sind hier spürbar vielfältiger.

Nur – was macht ein Biowinzer eigentlich anders? Pauschal kaum zu beantworten. Mancher konventionelle Winzer achtet sehr auf die Natur, mancher Biowinzer hält gerade mal die EU-Richtlinien ein. Melsheimers sind Mitglied bei ECOVIN (Bundesverband für ökologischen Weinbau) und DEMETER, beides steht für besonders strenge Öko-Richtlinien. Jedoch: „Richtlinien sind das eine, aber man muss das auch leben. Landwirte sind ganz persönlich für ein Stück Erde verantwortlich. Das macht Bauern zu etwas wirklich Besonderem. Doch viele Kollegen sind sich dessen leider gar nicht bewusst.“

Ohne synthetische Mittel

Ein großer Unterschied liegt im Pflanzenschutz. Gegen Pilzkrankheiten setzt die konventionelle Landwirtschaft synthetische Mittel ein. Manche davon wirken, indem sie in die Pflanze eindringen und sie von innen schützen. Sie gelangen damit aber auch in die Lebensmittel, und was diese synthetischen Mittel unter anderem mit Allergien zu tun haben, ist oft genug durchleuchtet worden. Biowinzer spritzen natürliche Kontaktmittel: Gesteinsmehle, Backpulver, Schachtelhalm-Extrakt, Schwefel oder kupferhaltige Salze. Kupfer als Schwermetall erfordert dabei besondere Sorgfalt: Theoretisch reichert es sich im Boden an und kann ihn unfruchtbar machen; praktisch ist mit dem 1985 für den Ökoweinbau als Maximum festgelegten 3 kg Cu pro Hektar und Jahr aber kein Zuwachs mehr nachzuweisen. Dass im Weinbau früher die bis zu zwanzigfache Menge Kupfer eingesetzt wurde, führt zu Vorbehalten gegenüber diesem alten Pflanzenschutzmittel. Heute weiß man jedoch, dass es sehr effektiv ist und kleinste Mengen ausreichen. Dafür muss aber immer ein Belag davon auf der Pflanze sein. Eine große Herausforderung – wenn es wie im Juni 2016 fünfmal mehr regnet als normal, wird dieser schnell abgewaschen. Und auch das Wachstum der Pflanze ist zu beachten: Die stetig wachsende Triebspitze ist immer von Neuem ungeschützt.

In zerklüfteten Steillagen wie des Mullay-Hofbergs erfolgt der Pflanzenschutz oft genug mit der Schlauchleitung, von Hand und zu Fuß. Ein riesiger Aufwand, aber: „Den nehmen wir gern in Kauf, man bleibt fit dabei; und hat das gute Gefühl, altbewährte Mittel zu spritzen, die seit 150 Jahren bestens gegen die damals aus Nordamerika eingeschleppten Pilze wirken. Synthetische Mittel lösen oft Mutationen aus, fördern Resistenzen – und müssen so ständig neu erfunden werden; ein super Geschäft für die Industrie“, sagt Melsheimer lachend.

Schmetterlingsforscher im Weinberg

Ökoweinberge erkennt man oft am Boden. Im Mullay-Hofberg ist er flächendeckend begrünt; nebenan, wo das Unkraut chemisch entfernt wurde, ist er kahl. Selbst in einigen weltberühmten Terrassenweinbergen werden die Bodenpflanzen noch immer mit Glyphosat vernichtet – ein trauriges Bild verglichen mit der Blütenpracht der lebendigen Riesling-Wingerte zwischen Reil und Kövenig. Zu hoch wachsende Pflanzen werden mehrmals im Jahr gemäht, aber nie alle: Irgendetwas soll immer blühen. Das lockt viele Insekten an, und inzwischen kommen regelmäßig Schmetterlingsforscher in den Hofberg. Die interessieren sich besonders für die artenreichen nachtaktiven Falter und stellen Lichttürme zwischen die Reben, auf deren Netzen sich Weinschwärmer & Co. niederlassen. Ein beeindruckendes, im Schutz der Nacht stattfindendes Schauspiel.

Doch nicht nur die Tierwelt profitiert. In den steilen Hängen hier ist Erosion ein heikles Thema. Klimaerwärmung, immer häufigerer Starkregen und zunehmende Mechanisierung führen dazu, dass wertvoller Boden vom Berg Richtung Fluss befördert wird. Bodenbegrünung hilft effektiv dagegen vorzubeugen.

Man versteht schnell, wie komplex das alles ist. Und Thorsten Melsheimer selbst merkt man sofort an, wie wichtig ihm seine mit Sinn erfüllte Arbeit ist. In seinem Keller zeigt sich das noch mal auf eine ganz besondere Art: Urtraditionelle Fuder, 1.000 Liter fassende Eichenholzfässer, prägen das 350 Jahre alte Gewölbe. „Wir vertrauen sehr auf natürliche Prozesse, und die funktionieren im Holzfass einfach besser als im Edelstahltank.“

Wissend, dass auch die meisten Bioweine im Edelstahl entstehen, fühlt man sich so sofort an einem besonderen Ort. „Hier blubbert eigentlich immer irgendwas“, sagt Melsheimer. Natürliche Hefen vergären den Zucker der Trauben zu Alkohol. Das dabei entstehende CO_2 entweicht geräuschvoll durch die Gärspunde. Dass manche Moste drei Jahre lang blubbern dürfen, ist Ausnahme in einer immer stärker technisierten (Wein-)Welt. Hier unten ist’s entschleunigt und im positivsten Sinn altmodisch – und damit schon wieder topmodern.

ÜBER DEN TELLERRAND

Transport tonnenweise

Binnenschiffer Fredy Glamsch ist mit der *GMS Armin* in Deutschland unterwegs

von Ulrich Brömmling

Manche Dinge ändern sich nie. Wenn ein Schiffer Fredy heißt, denkt man immer gleich an *Wolken, Wind und Wogen* und ans *Heimweh* der Matrosen auf hoher See *Unter fremden Sternen*. *Junge, komm bald wieder* sang Freddy Quinn 1962. Schiffer Fredy Glamsch kennt kein so schweres Heimweh wie Freddy Quinns Seeleute. Und wenn er nachts von seinem Schiff in den sternklaren Himmel schaut, sieht er die gleichen Sterne wie in jenen wenigen Nächten, die er in seiner Heimat Berlin verbringt. Denn Fredy Glamsch ist Binnenschiffer, und wenn er nach Hause will, ist er binnen weniger Stunde da. Auch wenn auf dem Wasser ein anderes Zeitgefühl herrscht, das bestimmt wird von Liegezeiten, Ladezeiten, Löschzeiten, Reedezeiten, Wartezeiten, Fahrzeiten.

Jeder Binnenschiffer ist auf sein Schiff stolz. Fredy Glamschs *GMS Armin* ist allerdings wirklich etwas Besonderes: Binnenschifffahrtsexperten tauschen sich seit vielen Jahren in Internetforen über die vielen Schiffe aus, die auf deutschen Gewässern unterwegs sind. Sie stellen Fotos der gesichteten Schiffe ein und kommentieren. Nicht immer ist das Urteil so eindeutig wie jenes über die *GMS Armin*. Über dieses Schiff fällt kein böses Wort. Da fotografiert Jürgen F. den *Armin* im Juni 2012 am Dortmund-Ems-Kanal und schreibt: „Das Schiff gefiel mir schon gut, als wir mit dem Rhenus 156 noch Erz gefahren haben. Ich finde die *Armin* sieht jedesmal besser aus." Im September desselben Jahres entdeckt Holger Klein *Armin* auf dem Wesel-Datteln-Kanal, im Oktober 2013 ist *Armin* in Salzgitter, im April 2014 in Wiehagen. Mehrum, Minden, Lübbecke, Gersteinwerk, und immer sind die Forumsschreiber stolz, den *Armin* gut getroffen zu haben. Ein Peter grüßt im Februar 2012 aus Minden den Schiffer mit dem Lob: „Ein unverändert schönes Schiff!"

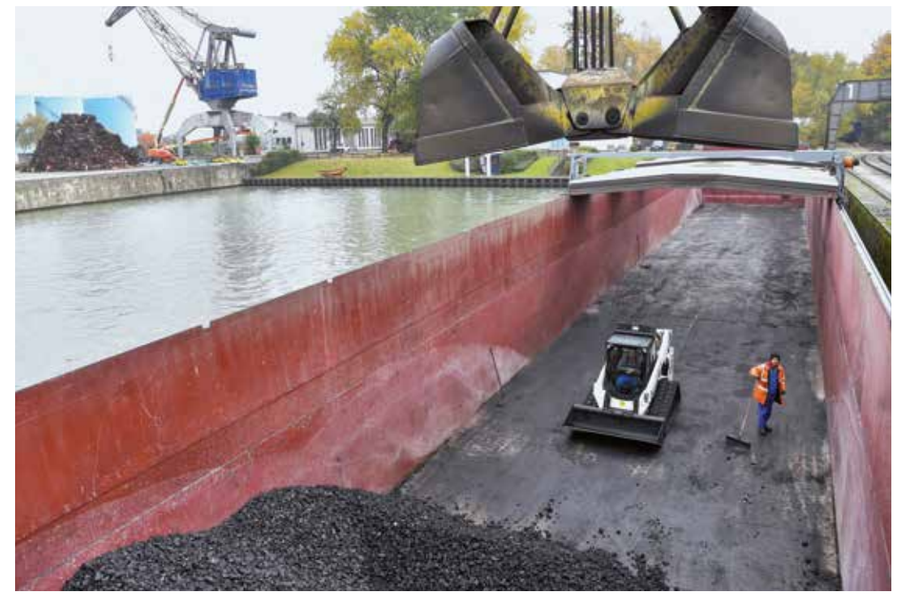
Der Schiffer, dem das Lob gilt, das ist Fredy Paul Hermann Glamsch. Er hat seinen Beruf von der Pike auf gelernt, wie man als Berliner sagen würde, und Glamsch ist Berliner. Jahrgang 1960, fuhr Fredy schon als Steppke bei seinem Vater Gerhard mit. Als Binnenschiffer aus dem Westen der geteilten Stadt mussten Vater und Sohn immer erst lästige Kontrollen ertragen, wenn sie ihre Ladung ans Ziel bringen wollten. Bei der Fahrt durch die DDR hatte man sich streng nach dem Lauf der Sonne zu richten: Denn im Osten durfte nur zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang gefahren werden. Heute errechnet sich die mögliche Arbeitszeit nach anderen Faktoren, etwa nach der Zahl der an Bord Beschäftigten und deren möglichen Pausenzeiten. Bei einem Binnenschiffer mit einem Matrosen sind das 14 Stunden am Tag.

ulrich@broemmling.de

Wie der Vater, so der Sohn

Die Transitfahrten können Fredy nicht abschrecken: Er will Binnenschiffer werden wie sein Vater und geht bei ihm in die Lehre. Zu dieser Zeit muss ein Binnenschiffer noch Streckenpatente für jeden Fluss einzeln erwerben. Heute kann man etwa mit einem Rheinpatent automatisch auch auf der Weser schippern.

Nach einer Weile sind es zwei Binnenschiffer Glamsch, die man beim Löschen der Ladung in den Binnenhäfen treffen kann: Gerhard mit seiner *Marita* und Fredy mit der *Marita II*. Zunächst ist Fredy auf seinem Schiff mit seiner Frau und seinen zwei Söhnen unterwegs – so wie er schon bei seinem Vater mit dabei war. Doch Schulpflicht ist Schulpflicht, und die Söhne bleiben in Hörstel an Land, dort, wo der Mittellandkanal auf den Dortmund-Ems-Kanal trifft.



Fredy Glamsch ist mit seiner Firma Glamsch Cargo GmbH ins Handelsregister beim Amtsgericht Hamburg eingetragen und „zum Betrieb von Motorgüterschiffen und allen damit im Zusammenhang stehenden Binnenschifffahrtsgeschäften" berechtigt. Er fährt Trockenfracht, Schüttgut. Ganz ohne Hilfe geht das nicht, ein Matrose ist immer dabei, diesmal ist es schon seit zweieinhalb Jahren derselbe. Auf einem langen Binnenfrachtschiff können zwei Menschen ein Privatleben haben: Während Fredy Glamsch achtern hinter dem Führerhaus wohnt, liegt des Matrosen Kajüte am Bug, die beiden sind also 75 Meter voneinander entfernt. Grobi aus der *Sesamstraße* hätte „vorne" und „hinten" nirgendwo besser erklären können als auf einem solchen Schiff.

***Armin* hieß früher anders**

Armin ist Jahrgang 1954, gebaut in der Schimag-Werft in Mannheim. Mit 85 Meter Gesamtlänge und 9,5 Meter Breite, mit einem Tiefgang von 2,70 Meter, einer Tonnage von 1.388 Tonnen und einer Maschinenleistung von 1.200 PS hat das Schiff besten Durchschnitt. Hier wäre mehr nicht unbedingt besser: Ein 100 Meter langer Kahn könnte so manches Gewässer gar nicht befahren, wäre für manche Schleuse zu lang.

Seinen heutigen Namen hat das Schiff 1998 bekommen, als der Binnenschiffer es von einem Holländer kaufte und von der *Marita II* umstieg. Damals hieß es *Sibajak*, Glamsch taufte es auf den Namen seines ersten Sohnes. *Armin* war schon der fünfte Name: *Mannheim 310*, *Rhenus 156*, *Alex* und *Sibajak*, es handelte sich stets um dasselbe Schiff.

Aber gleich welchen Namens: Das Schiff trug von jeher zur Entlastung des Verkehrs auf Straße und Schiene bei. Was *Armin* laden kann, passt sonst wahlweise auf 70 LKWs oder 35 Eisenbahnwaggons. Dass die Binnenschifffahrt gleichwohl im Ruch steht, umweltschädigend zu sein, liegt an teils immer noch veralteten Dieselmotoren, die kräftig Feinstaub in die Atmosphäre bringen. Vor allem im ersten Jahrzehnt seit 2000 schenkten Politik und Umweltforschung diesen Aspekten der Binnenschifffahrt

erhöhte Aufmerksamkeit. Der Ausstoß von Stickoxiden, Schwefeloxiden und Kohlendioxiden lässt sich allerdings erstaunlich einfach reduzieren: Um 40 Prozent verringert sich der Kraftstoffverbrauch allein durch die Senkung der Geschwindigkeit. Bei vielen Gütern kommt es auf Schnelligkeit nicht an. Niemand bestellt schließlich im Internet drei Tonnen Kohle und wünscht die Lieferung binnen zwölf Stunden. Mit noch besserer Auslastungsplanung und neuen Technologien wird der Transport von Waren auf deutschen Gewässern also eher noch zunehmen – ohne dass die Umweltbelastung steigt.

Aussterbender Beruf mit Zukunft

Fredy Glamsch jedenfalls wird noch viele Jahre auf seiner *Armin* unterwegs sein, auch wenn der selbstständige Binnenschiffer zu einer aussterbenden Spezies gehört. Dafür steigt der Anteil jener, die im Schichtdienst auf Reedereischiffen tätig sind. Für diese ist das Selbstverständnis von Freizeit und Beruf ein anderes; wenn Feierabend ist, ist Feierabend, und dann hat man erst einmal

mit dem Schiff nichts weiter zu tun. Persönliche Bindungen, Freundschaften zu den Kollegen auf den Nachbarschiffen, für die der Feierabend eben kein Abschied vom Schiff ist, können so naturgemäß kaum mehr entstehen. Das Leben ist einsamer geworden auf den Wasserwegen Deutschlands, ganz gleich ob man im größten Binnenhafen Deutschlands, in Duisburg, lädt oder in einem vergleichsweise kleinen Hafen wie dem in Braunschweig löscht.

Wenn andere also nach der Schicht nach Hause gehen, bleibt Fredy Glamsch auf dem *GMS Armin*. Hier schraubt er nach getaner Arbeit an alten Motorrädern: Zwei BMW-Maschinen sind sein Hobby. In seine Heimat Berlin, wo er in Spandau noch eine Wohnung hat, kommt er nur noch drei- oder fünfmal im Jahr, die beiden Söhne sind ohnehin in Hamburg. Sein Schiff ist sein Zuhause geworden. Was soll also Freddy Quinns dumme Aufforderung an den Jungen, bald wieder nach Hause zu kommen? Er ist ja schon da.

Termine
Januar 2017 | März 2017

Seit 23.3.2016–22.1.2017
Ötzi. Der Mann aus dem Eis ... und zwei von hier
Öffentliche Führung jeden 1. Dienstag im Monat um 18:30 Uhr. Bogenschießen jeden Sonntag um 13:00 Uhr.
Braunschweig, Braunschweigisches Landesmuseum, Burgplatz 1

Seit 27.5.2016–12.2.2017
Wandle auf Rosen und Vergissmeinnicht.
Eine Hochzeit von alten Dingen und neuer Kunst von Matthew Cowan
Öffentliche Führungen jeden 1. Dienstag im Monat um 18:30 Uhr
Braunschweig, Braunschweigisches Landesmuseum, Burgplatz 1

5.8.2016–3.3.2017
Sonderausstellung Schatzkammer Harz
Braunschweig, Schlossmuseum, Schlossplatz 1

7.12.2016, 18:00 Uhr
VOM HIMMEL HOCH
Moderiertes Weihnachtskonzert mit Chören und Orchester
Königslutter, Kaiserdom

17.12.2016, 20:00 Uhr
Erst 1, dann 2, dann 3, dann 4, dann steht das Christkind vor der Tür
Eine literarisch-musikalische Reise mit Klaus Maria Brandauer (Sprecher) und Sebastian Knauer (Klavier).
Braunschweig, Staatstheater Braunschweig, Großes Haus

25.12.2016
Weihnachtskonzert In dulci jubilo
Braunschweig, Staatstheater Braunschweig, Großes Haus

31.12.2016, 15:00 Uhr
SILVESTERVORTRAG
Richenza von Northeim und Maria von Brabant: Wirkungsmacht zweier „Braunschweigischer" Kaiserinnen
Prof. Dr. h.c. Gerd Biegel, Institut für Braunschweigische Regionalgeschichte an der TU Braunschweig
Königslutter, Kaiserdom

1.1.2016, 17:00 Uhr
Neujahrskonzert mit dem Staatsorchester Braunschweig
Gespielt werden Werke von Bach, Händel und Mozart
Wolfenbüttel, Haupkirche Beatae Mariae Virginis

20.1.2017, 19:30 Uhr
Alles Weitere kennen Sie aus dem Kino
Schauspielpremiere von Martin Crimp
Braunschweig, Staatstheater Braunschweig, Kleines Haus

20.1.2017, 10:00 Uhr
Der nackte Kaiser
Ein Märchen aus alter Zeit von Gerd Knappe nach Hans Christian Andersen ab 6 Jahren
Braunschweig, Staatstheater Braunschweig, Haus Drei

17.2.2017, 19:30 Uhr
Dein Herz ist meine Heimat
Uraufführung des Tanzstücks von Gregor Zöllig
Braunschweig, Staatstheater Braunschweig, Großes Haus

4.3.2017, 20:00 Uhr
Bela B. + special guest Oliver Rohrbeck
feat. Stefan Kaminski, Peta Devlin und Smokestack Lightnin' in
SARTANA – noch warm und schon Sand drauf
Braunschweig, Staatstheater Braunschweig, Großes Haus

5.3.2017, 15:00 Uhr
Alice im Wunderland – Premiere
Oper für Erwachsene und Kinder ab 6 Jahren von Johannes Harneit
Braunschweig, Staatstheater Braunschweig, Kleines Haus

24.–26.3.2017
Fachsymposium Kloster St. Marienberg
Bilderwelten liturgischer Textilien. Paramente in Bewegung
Dr. Ursula Röper im Auftrag des Klosters St. Marienberg, gemeinsam mit Prof. Dr. Hans-Jürgen Scheuer, Humboldt Universität Berlin, Institut für deutsche Literatur
Helmstedt, Kloster St. Marienberg, Klosterstraße 14

26.3.–3.7.2017
Ausstellung im Kloster St. Marienberg
Bilderwelten liturgischer Textilien
kuratiert von Dr. Ursula Röper, Kulturhistorische Projekte Berlin
Helmstedt, Kloster St. Marienberg, Klosterstraße 14

Weitere Termine finden Sie unter: www.sbk-bs.de

Vermögensaufstellung

Braunschweigischer Vereinigter Kloster- und Studienfonds

Landwirtschaftlich genutzte Grundstücke
Dem Braunschweigischen Vereinigten Kloster- und Studienfonds gehören insgesamt 9 Klostergüter mit einer Gesamtfläche von 2.164 ha sowie Garten-, Acker-, Wiesen- und sonstige Streugrundstücke mit einer Gesamtgröße von 935 ha.

Klostergüter
Klostergut Ahlum, Klostergut Bodenstein, Klostergut Bündheim (ohne Hofstelle), Klostergut Dibbesdorf, Klostergut Hagenhof (ohne Hofstelle), Klostergut Mariental, Klostergut Schachtenbeck, Klostergut SZ-Heerte, Klostergut Wobeck.

Erbbaurechte
Der Braunschweigische Vereinigte Kloster- und Studienfonds besitzt insgesamt 2.237 Erbbaurechte in den Orten Bad Harzburg, Bevern, Braunschweig, Cremlingen, Helmstedt, Kissenbrück, Königslutter, Lehre, Lutter, Oker, Pattensen, Peine, Ronnenberg, Salzgitter, Vechelde, Vienenburg, Wolfenbüttel und Wolfsburg. In Bad Harzburg und Pattensen sind derzeit noch stiftungseigene Baugrundstücke frei. Nähere Informationen hierzu erhalten Sie auf der Homepage der Stiftung (www.sbk-bs.de). Die Gesamtfläche der Erbbaurechtsgrundstücke beträgt ca. 211 ha.

Liegenschaften
Dem Braunschweigischen Vereinigten Kloster- und Studienfonds gehören außer den landwirtschaftlichen Liegenschaften insgesamt fünf Gebäude in Helmstedt, Königslutter und Wolfenbüttel. Dazu gehören z. B. der Kaiserdom in Königslutter die Klosterkirche und das Kloster St. Marienberg in Helmstedt sowie das Kloster zur Ehre Gottes in Wolfenbüttel.

Stiftungswald
Der Braunschweigische Vereinigte Kloster- und Studienfonds besitzt Waldflächen mit einer Gesamtgröße von 5.340 ha davon 407 ha Nichtholzbodenfläche. Dieser Stiftungswald ist in drei Stiftungsförstereien aufgeteilt. Zu der Stiftungsförsterei Lappwald gehören Waldflächen des Lappwalds bei Helmstedt, bei Querum, Riddagshausen und des Norderwalds in Sachsen-Anhalt. Die Stiftungsförsterei Elm umfasst Waldflächen im Elm bei Schöningen und Königslutter, den Eitz sowie Waldflächen bei Grasleben. Die Stiftungsförsterei Stadtoldendorf umfasst Waldflächen des Voglers, des Homburgwaldes und des Bützeberges.

Gips- und Steinbrüche
Dem Braunschweigischen Vereinigten Kloster- und Studienfonds gehören drei im Betrieb befindliche Gips- und Steinbrüche.

Sonstiges Vermögen inkl. Finanzanlagen
Das sonstige Vermögen des Braunschweigischen Vereinigten Kloster- und Studienfonds beläuft sich auf ca. 14.150.000,00 EUR (Haushaltsplan 2016).

Braunschweig-Stiftung

Landwirtschaftlich genutzte Grundstücke
Der Braunschweig-Stiftung gehören insgesamt 14 Stiftungsgüter mit einer Gesamtgröße von 5.124 ha sowie Garten-, Acker-, Wiesen- und sonstige Streugrundstücke mit einer Gesamtgröße von 1.232 ha.

Stiftungsgüter
Stiftungsgut Allersheim, Stiftungsgut Amelungsborn, Stiftungsgut Forst, Stiftungsgut Fürstenberg (ohne Hofstelle), Stiftungsgut Hadmersleben, Stiftungsgut Hakenstedt, Stiftungsgut Marienstuhl (Egeln) (ohne Hofstelle), Stiftungsgut Siegersleben, Stiftungsgut Thedinghausen (ohne Hofstelle), Stiftungsgut Üplingen (ohne Hofstelle bis auf Brennerei), Stiftungsgut Walkenried (Vorwerk Neuhof), Stiftungsgut Warsleben, Stiftungsgut Weferlingen, Stiftungsgut Winningen (ohne Hofstelle).

Erbbaurechte
Die Braunschweig-Stiftung besitzt insgesamt 797 Erbbaurechte in den Orten Bad Harzburg, Bad Sachsa, Bevern, Braunschweig, Cremlingen, Deensen, Dettum, Eimen, Fürstenberg, Groß Flöthe, Hadmersleben, Halberstadt, Helmstedt, Holzminden, Königslutter, Thedinghausen, Unseburg, Walkenried und Wolfsburg. In den unterstrichenen Orten sind derzeit noch stiftungseigene Baugrundstücke frei. Nähere Informationen hierzu erhalten Sie auf der Homepage der Stiftung (www.sbk-bs.de).
Die Gesamtfläche der Erbbaurechtsgrundstücke beträgt ca. 61 ha.

Liegenschaften
Der Braunschweig-Stiftung gehören außer den landwirtschaftlichen Liegenschaften insgesamt acht Gebäude, in Braunschweig, Walkenried, Üplingen und Zorge/Neuhof. Dazu gehört z. B. das Zisterzienserkloster Walkenried.

Sonstiges Vermögen inkl. Finanzanlagen
Das sonstige Vermögen der Braunschweig-Stiftung beläuft sich auf ca. 12.443.347,00 EUR (Haushaltsplan 2016).

PORTRÄT

Ingrid Wahnschaff-Gruber

Die eingefleischtesten Braunschweiger wohnen nicht alle in Braunschweig. Die Welt ist nicht so einfach wie gerne gedacht. Hinter der Tür eines Hauses in Groß Denkte, nahe der Asse, schlägt ein Herz so blau-gelb, als würde es direkt neben dem Stadion der Eintracht wohnen. Zu den Spieltagen der Eintracht verlässt es Groß Denkte zielsicher dorthin, wo die Eintracht spielt, also entweder nach Braunschweig selbst oder als Schlachtenbummlerin durch die Republik zu den Gegnern in der Zweiten Liga. Das Herz reist nicht allein; Mann und Clique sind immer dabei.

Woher nimmt das Herz diese Begeisterung? Es ist, so einfach ist die Welt dann doch, in Braunschweig geboren, am Amalienplatz aufgewachsen, wohnte dann in Heidberg, Alt-Lehndorf, in der Weststadt. Über Wolfenbüttel führte der Weg dann bis nach Groß Denkte. Aber der Stadt Braunschweig ist das Herz verbunden geblieben. Immerhin führt die Arbeit das Herz täglich wieder in die Löwenstadt.

Dieses Herz schlägt in Ingrid Wahnschaff-Gruber, die sich nach der Schule für die Laufbahn einer Diplom-Verwaltungswirtin entschied. Das bedeutete vor knapp 30 Jahren noch eine parallele Ausbildung in Fachhochschule und Verwaltung. Heute gibt es weder die Fachhochschule Hildesheim noch die Bezirksregierung Braunschweig mehr, und doch haben sich die Aufgaben kaum verändert. Wer jetzt den Studiengang Öffentliche Verwaltung belegt, dem fehlen praktische Grundlagen. Ingrid Wahnschaff-Gruber begann noch traditionell und empfindet die Ausbildung im Rückblick als sehr effektiv.

Wer als Verwaltungswirtin beginnt, hat zunächst keine großen Wahlmöglichkeiten beim Aufgabengebiet. Für Ingrid Wahnschaff-Gruber ist es zunächst die Beamtenbesoldung. Ein Wechsel ins Sportdezernat bringt sie dann mit Projekten draußen in Verbindung: Es gilt Verwendungsnachweise zu überprüfen. Wirklich zum Menschen kommt sie aber erst nach einer Kinderpause 2001, als sie ins Landwirtschaftsdezernat einsteigt. Für ein Stadtkind, das auch viele Generationen zurück keinen Landwirt in der Familie hat, ein spannender Schritt; Ingrid Wahnschaff-Gruber merkt schnell, dass sie hier ihr passendes Aufgabengebiet gefunden hat. Kaum einer in der Behörde, die erst Bezirksregierung war, dann GLL, dann LGLN und heute ARL heißt, kennt die Güter der SBK so gut wie sie. Zunächst zuständig für die Wesergüter Amelungsborn, Fürstenberg, Thedinghausen, Gut Allersheim, zwischenzeitlich vertretungsweise für Unseburg, betreut sie heute die Stiftungsgüter Fürstenberg, Walkenried und Hakenstedt und das Klostergut Hagenhof, außerdem die Flächen der SBK im Freistaat Thüringen. Landesdomänen gehören ebenfalls zu ihrer Zuständigkeit. Sie hat es schätzen gelernt, mit den Menschen zu einem Ergebnis zu kommen, auch wenn man, etwa beim Aushandeln von Pachtverträgen, von zwei Seiten an die Sache herangeht, der eine als Pächter, der andere als Verpächter.

Ingrid Wahnschaff-Grubers berufliche Laufbahn im Öffentlichen Dienst weist überhaupt keine Besonderheiten auf, es gab Kinderpausen, Kontinuitäten, Aufgabenveränderungen, Organisationsumbenennungen wie bei jedem anderen auch. Wer aber von der Tätigkeit auf den Menschen schließt, ist auf dem Holzweg: Die Welt ist nicht so einfach wie gerne gedacht. Hier macht sich eine Frau über die ihr anvertraute Arbeit einen Kopf. Der VIERVIERTELKULT-Leser hat diese Frau kennengelernt. VIERVIERTELKULT ist nicht in erster Linie als Zeitschrift bekannt, die Diskurse nicht nur wiedergibt, sondern entfachen will, auch wenn sie gerne an mancher Stelle kritischer wäre als sie ist. Aber manche Beiträge tragen diesen kritischen Geist in sich. Zweimal hat auch Ingrid Wahnschaff-Gruber für VIERVIERTELKULT geschrieben, und zweimal scheute sie die Brisanz des Themas nicht. Einmal ging es um die Frage, ob die Stiftung ihre Flächen für Windräder freigeben solle, und bei aller Skepsis sprach aus dem Artikel eine Offenheit gegenüber Neuem, zunächst Unbequemem. Als VVK einen Schwerpunkt über Landwirtschaft brachte, übernahm Ingrid Wahnschaff-Gruber den einleitenden Artikel, der über die Spannungsfelder der modernen Landwirtschaft berichtete. Denn ob Hunger, Wasser, Krieg, Bevölkerungswachstum, Preispolitik: Die großen Fragen der Menschheit haben ihren Ursprung in der Landwirtschaft. Ingrid Wahnschaff-Gruber setzt sich täglich im Kleinen mit Facetten dieser großen Fragen auseinander. Und das unabhängig davon, ob sich ihr Herz gerade mit Sieg oder Niederlage der Eintracht beschäftigen muss.

IMPRESSUM

VIERVIERTELKULT
Vierteljahresschrift der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz
Löwenwall 16
38100 Braunschweig
vierviertelkult@sbk.niedersachsen.de
www.sbk-bs.de

Herausgeber:
Tobias Henkel,
Direktor der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz
Redaktion:
Dr. Ulrich Brömmling, Berlin (Konzeption | Schriftleitung),
Andreas Greiner-Napp, Ralph-Herbert Meyer, Simone Teschner, Peter Wentzler
Gestaltung:
Peter Wentzler, Hinz & Kunst, Braunschweig
Sämtliche Fotos:
Andreas Greiner-Napp, Braunschweig – außer:
S. 2, (C) Uwe Velensek, S. 28, Universitätsbibliothek Braunschweig

Erscheinungsweise:
vierteljährlich. Frühling | Sommer | Herbst | Winter.
Erscheinungstermin dieser Ausgabe: Dezember 2016
ISSN 2192-600X

Wenn Sie einen zusätzlichen Interessenten für VVK nennen wollen, wenn Sie weitere Exemplare wünschen, wenn sich Ihre Anschrift ändert oder wenn Sie VVK nicht mehr erhalten wollen, teilen Sie uns dies bitte unter abonnement-kult@sbk.niedersachsen.de oder per Post mit.

Herstellung:
œding print GmbH, Braunschweig
Kostenloser Vertrieb:
Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz
abonnement-kult@sbk.niedersachsen.de
oder telefonisch unter 0531 / 707 42-43

Die **Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz** bewahrt und fördert die kulturelle und historische Identität des ehemaligen Landes Braunschweig und sichert die Grundlagen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung dieser Region.